



WERK *und* WIR
HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT

10

1961

L7147E

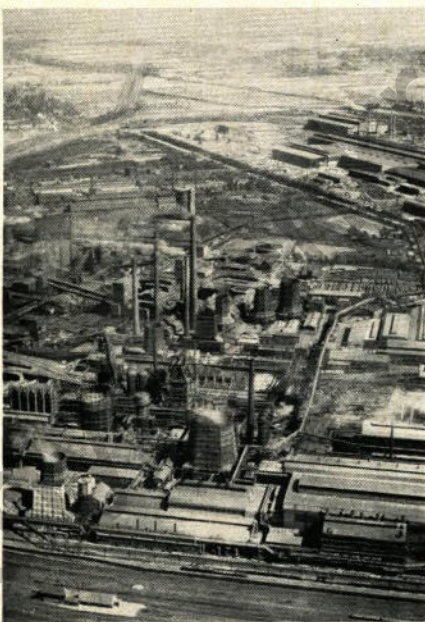




WERK und WIR



Einen weiten Blick über die Westfalenhütte bietet dieses Luftbild. Halbrechts im Vordergrund erkennen wir das hufeisenförmige Verwaltungsgebäude, etwas zurück liegt links die Versuchsanstalt. Darüber erkennen wir die Kirchderner Straße, an der von links nach rechts die Sozialwerkstatt, die Lehrwerkstatt und das Gesundheitshaus liegen. Hinter diesen Gebäuden erstreckt sich der Hoesch-Erholungspark. Oben links steht das mächtige Gebäude des Siemens-Martin-Stahlwerks 3, die langgestreckte Halle davor ist das Breitbandwalzwerk, und vor diesem liegt das Kaltwalzwerk. Ganz im Vordergrund des Bildes zieht sich die Halbzeugstraße hin, und über ihr sind am linken Bildrand die Hallen des Thomaswerks sichtbar.



Die Rückseite zeigt die enge Verbindung von Westfalenhütte und Schachthanlage Kaiserstuhl: vorn rechts die Tiefofenanlage, dahinter das Siemens-Martin-Stahlwerk 2, links die Hochöfen 6 und 7 mit den Erzbunkern und darüber die Schachthanlage Kaiserstuhl mit Kühltürmen, Skipförderschacht, Wäsche und Kokerei (ganz links).

90 Jahre Hoesch

Ein neues Jahrzehnt hat begonnen: das zehnte in der Geschichte von Hoesch, denn am 1. September 1961 waren 90 Jahre seit der Gründung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch in Dortmund vergangen. In diesen 90 Jahren ist das Stahlwerk Hoesch zu einem vielgestaltigen, lebenskräftigen Unternehmen der Montanindustrie herangewachsen, dessen Entwicklung von der Geschichte der vergangenen neun Jahrzehnte bestimmt worden ist, einer Geschichte, in der umwälzende Ereignisse politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art so schnell aufeinander folgten wie nie zuvor. Seit der nach dem Kriege von 1870/71 einsetzenden „Gründerzeit“ mit ihrem optimistischen Fortschrittsglauben – in der auch das Stahlwerk Hoesch entstand – trug nahezu jedes Jahrzehnt ein eigenes Gesicht. Und doch kennzeichnet das jüngste Jahrhundert eine Gemeinsamkeit: den Durchbruch des demokratischen Gedankens – auf politischem, aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet.

Nun stehen wir wieder am Anfang eines neuen Jahrzehnts. Welches Gesicht werden die nächsten zehn Jahre erhalten? Welche Züge werden am stärksten diese sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts prägen?

Wir wollen keine Propheten sein. Aber wir glauben doch feststellen zu können, daß der Mensch die Erde in den vergangenen neun Jahrzehnten mit stets wachsender Geschwindigkeit zu beherrschen gelernt hat und daß wir uns gerade jetzt wieder einem Punkt nähern, an dem sich die Geschwindigkeit menschlichen Fortschritts erneut um ein Vielfaches erhöht.

Wie die erste industrielle Revolution im vergangenen 19. Jahrhundert eine Lawine gesellschaftsumbildender Ereignisse ausgelöst hat, so werfen auch die Automatisierung von heute und die Atomkraft von morgen eine Reihe gewichtiger Probleme auf, die die Menschheit wird lösen müssen, wenn sie in eine glückliche Zukunft gehen will.

Ob wir die rechte Lösung finden? Die Antwort hängt von jedem von uns ab. Wir besitzen nicht mehr den blinden Glauben unserer Großeltern, daß der Fortschritt als solcher alle brennenden Fragen löst, sondern haben gelernt, daß es in erster Linie darauf ankommt, was wir aus ihm machen. Von unserer aller Fähigkeit, dem Fortschritt der Wirtschaft, Technik und Wissenschaft auch innerlich zu folgen.

Wir müssen den Fortschritt bewältigen. Das heißt – soweit es unsere Arbeitswelt angeht –: der arbeitende Mensch muß sich dem immer stärker automatisierten Arbeitsablauf gewachsen zeigen. Und das bedeutet für ihn: verstärkte Wissens- und Charakterbildung. Da der arbeitende Mensch von heute und morgen nicht mehr so sehr körperlich, sondern in allererster Linie geistig-seelisch belastet sein wird, versteht es sich von selbst, daß Schulzeit und Lehrzeit länger und tiefergehend sein sollten und daß auch der Erwachsene immer mehr und mehr für seine Fortbildung wird tun müssen. Denn auch die Entfaltungsmöglichkeiten, die in der längeren Freizeit liegen, verlangen umfassendere Allgemeinbildung, und diese wiederum wirkt zurück auf alle anderen Lebensbereiche.

Alles in allem genommen: wir stehen vor der Aufgabe, uns die Erde nicht nur technisch, sondern auch geistig untertan zu machen. Der Mensch von heute muß sich wieder auf sich selbst besinnen, auf die Bewältigung und Erhellung seiner eigenen Existenz. Und in dieser Wendung zum Geistig-Sittlichen liegt unser aller Chance: unsere Hoffnung auf ein neues Jahrzehnt unter gutem Vorzeichen und unser Glaube an eine menschlichere Zukunft.

Inhalt

- 383 Die Quellen
- 386 Das Thomasverfahren
- 388 Draht und Blech
- 391 Eigene Hochöfen
- 392 Eigene Kohle und Weiterverarbeitung
- 394 Unbeugsamer Aufbauwille
- 396 90 Jahre Hoesch im Weltgeschehen
- 401 Auf dem Weg zur Partnerschaft
- 403 Von 320 zu 50000
- 405 Das Ziel hieß: Soziale Sicherheit
- 409 Möglichst für jeden eine gute Wohnung
- 413 1925 erschien die erste Hoesch-Werkzeitung
- 418 Jubilare
- 419 Fotowettbewerb



Hoesch AG Bergbau Essen-Altenessen



Hoesch AG Westfalenhütte Dortmund



Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg



Hoesch AG Rohrwerke Hiltrup



Schmiedag Aktiengesellschaft Hagen i. Westf.



Maschinenfabrik Deutschland AG Dortmund



**Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft
Wuppertal-Langerfeld**



Becke-Prinz GmbH Dortmund



Schwinn Aktiengesellschaft Homburg/Saar

Schwinn S.à.r.l.Hénin-Liétard (Pas-de-Calais)



Dörken Aktiengesellschaft Gevelsberg



Rheinischer Vulkan, Chamotte- und Dinaswerke mbH
Oberdollendorf a.Rhein



Dortmunder Drahtseilwerke GmbH Dortmund

Carl Flügge GmbH Hamburg



Hoesch Hammerwerk
Ruegenberg GmbH Olpe i. W.



Dortmunder Plastik GmbH Dortmund



Hoesch Bergbautechnik GmbH Dortmund



Werk Federstahl Kassel



Hoesch Eisenhandel mbH Dortmund

Claasen, Muth & Co. GmbH Bremen



Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH Essen



Schiffswerft und Maschinenfabrik
Mainz-Gustavsburg GmbH



Hoesch Düngerhandel GmbH Dortmund



Hoesch Export GmbH Dortmund

Hoesch Export GmbH Oficina de Madrid

Hoesch Export GmbH Bureau Bruxelles



Hoesch Argentina S.A. Industrial y Comercial
Buenos Aires



Hoesch Limited London



Hoesch Italiana Malland



American Hoesch Inc. New York

Industriewerte AG Dortmund

Gesamtbelegschaft 50000

Die Quellen

Am 1. September waren neunzig Jahre seit dem Tag vergangen, an dem das Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund gegründet wurde.

Dieses Jubiläum gibt Anlaß, einmal innezuhalten und zurückzuschauen.

Wir wollen jedoch keine Chronik im üblichen Sinne schreiben, sondern uns an einigen bedeutsamen Wendepunkten in die neunzigjährige Werksgeschichte einblenden und aufzeigen, wie eng sie mit der politischen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklung verknüpft war und ist.

Die Lebens- und Entwicklungszeit eines Menschen oder eines Unternehmens gleicht einer Straße, die sich immer wieder in verwirrend viele Richtungen verzweigt. Zwar stehen an allen Abbiegungen Richtungs- und Bezeichnungstafeln, doch ist die Schrift auf ihnen nur von der Kehrseite her zu lesen. Erst wenn man zurückblickt, kann man sehen, welche Richtung man eingeschlagen hat und ob es eine gute war. Auf dem Wege selbst leiten einen nur Erfahrung, Vorsicht und Glück.

Insbesondere der unternehmende Mensch, der vorwärtsdrängende und Neues schaffende, bedarf ihrer, will er das Begonnene oder Übernommene zum Guten, zum Erfolg führen. Sie hindern ihn, die Grenze des jeweils Möglichen zu überschreiten, denn dicht an dieser Grenze muß er seinen Weg suchen, um nicht von dem noch Kühneren übertroffen zu werden. Ein solches Leben ist voller Risiken, ist sehr männlicher Art und entfernt sich um einiges von dem Wunsch, der sonst unter den Menschen verbreitet ist: dem Wunsch nach Sicherheit. Aber nicht nur ererbtes Temperament und schöpferische Unruhe schon von den Vätern her verweisen auf einen solchen Lebensweg, sondern auch die besonderen Gegebenheiten des Lebensraumes, seien sie geographischer oder historischer Natur. Und dann vor allem der Sog der Epoche: Wer wollte in den Gründerjahren nicht auch ein Gründer sein?!



Die Quellen

In der Eifel waren Erz und Wasserkraft zu Hause

Die Familie Hoesch, ebenso wie andere, deren Namen heute die bedeutendsten industriellen Werke kennzeichnet, gehörte zu jenen Reformierten im katholischen Herzogtum Jülich, die im 17. und 18. Jahrhundert von allen städtischen und landesherrlichen Ämtern ausgeschlossen waren, so daß sie sich von Anbeginn ihrer Geschichte vornehmlich dem Handel und der Industrie widmen mußten. Unter den wohlhabenden Bürgern dieses Landstriches nahmen diese Familien insofern eine Sonderstellung ein, als sie nicht zu den durch Ämter und Pfründe Sättigten gehörten. Die Zugehörigkeit zu einer Minderheit, die kämpfen mußte, um sich zu behaupten und der sich überall Benachteiligungen entgegenstellten, mußte sie wachsam und beweglich erhalten.

Zu der historischen trat die geographische Vorbestimmung. In der Eifel, wo diese Geschlechter beheimatet waren, kamen Erz und Wasserkraft zueinander, und so wuchsen an den Flüssen Roer und Urft die Eisenhütten, die Schmieden und Hammerwerke. Auch die Hoeschs begannen ihre industrielle Laufbahn als Reidemeister, also als Besitzer von Hütten und Hämmern. Diese Berufsbezeichnung, die sich von dem Wort Bereiten, gleich Herstellen, ableitet, muß, wenn man den anfänglich gebrauchten Vergleich anwendet und von heute her die Richtungsangaben auf den Bezeichnungsschildern am Entwicklungswege liest, in einem doppelten Sinn verstanden werden: Die Hoeschs waren nicht nur Hersteller eines industriellen Gutes, sondern wurden auch zu Wegbereitern des Neuen, zu Unternehmenden und Vorwärtsdrängenden.

Als das Zeitalter der Zünfte unterging

So ist es denn immer ein Zusammentreffen innerer und äußerlicher Gegebenheiten, die den Aufbruch und das Fortschreiten bewirken. Die inneren Impulse, so will es scheinen, entstammen der Kraft der Persönlichkeit und ihrem unternehmenden Schwung, die äußeren gleichen Stromschnellen, die mit Zuversicht, Kenntnis und Gewandtheit genommen, große Beschleunigungen verleihen, die aber auch die Gefahr des Scheiterns mit sich bringen. Ein Entwicklungsweg wird demnach nicht nur durch Abzweigungen, sondern durch Steigungen und Gefälle zum unlöslichen Bestandteil der Landschaft einer Epoche.

Auch den Reideameistern aus der Eifel wurde in den Tagen der anbrechenden Industrialisierung der Raum, aus dem sie kamen und in dem sie bisher gewirkt hatten, zu klein. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte der scharfe Wind der Aufklärung die verspielte Welt des Rokoko mit seinen Zöpfen, Puderperücken und

Zierdegen hinweggeblasen. Der Erdball war bis auf wenige weiße Flecke auf den Karten bekannt. Nun hatten die Wissenschaften auf dem Gebiet der Naturlehre neue Kontinente entdeckt: die Dampfkraft und die Elektrizität. Und wie einst die Konquistadoren die Länder eroberten und für den Gebrauch der Menschen zugänglich machten, brachen nun unternehmende Menschen zu den Quellen der neuen Kräfte auf, um sie zu nutzen, zu verwerten und sie auszubeuten. Sie entwickelten Maschinen und Verfahren und ließen damit das Zeitalter des Handwerks und der Zünfte untergehen.

Die erste oder kleine Gründerzeit

Der erste Schritt der Hoeschs aus der Eifel ins Tal führte nach Lendersdorf bei Düren, wo die Brüder Eberhard und Wilhelm Hoesch im Jahre 1819 ein Puddel- und Schweißwerk, verbunden mit einem Walzwerk, erbauten. Wenige Jahre später entstand dort auch ein Hochofen, der als erster im Rheinland mit vorgewärmtem Gebläse arbeitete. Jede Entwicklung, auch wenn sie aus ferner Sicht kontinuierlich erscheint, geht in Schüben vor sich, die entweder durch eine günstige Geschäftslage oder durch eine technische Umwälzung ihre Impulse erhalten. Waren für den Schritt nach Lendersdorf die politische Konsolidierung nach den Napoleonischen Kriegen und der technisch-wissenschaftliche Fortschritt maßgebend, so wurde der nächste Schritt, der Bau eines Puddel- und Walzwerkes bei Eschweiler, durch das Zusammentreffen anderer Gegebenheiten begründet, zu denen auch die Erhöhung des Einfuhrzolls auf Eisen gehörte, die den Druck der englischen Konkurrenz milderte.

Anno 1849 waren die kalifornischen und die australischen Goldlager und in Amerika die Quecksilberminen entdeckt worden. Diese Entdeckung setzte nicht nur die Flut von Goldgräber- und Abenteuerromanen in Gang, sondern rief auch einen unglaublichen Edelmetallüberfluß hervor. Die Privatdepotiten bei den preußischen Banken stiegen zum Beispiel im Jahre 1851 von Januar bis August von 4,75 auf 9,33 Millionen Taler. Die Folge war die sogenannte erste oder kleine Gründerzeit. 179 Aktiengesellschaften entstanden in diesem Jahrzehnt. Im Jahre 1840 gab es in Deutschland 40 Dampfmaschinen, 1850 waren es 280 und zehn Jahre später bereits 850. Solche Wirtschaftsblüte bedeutete auch für Hoesch einen hohen Auftragsbestand, also gute Liquidität und die Notwendigkeit, sich nach reichen und nahen Rohstofflagern umzusehen. In Eschweiler lag die Kohle näher als in Lendersdorf. Man mußte zu ihr hinziehen, da der Transport der Kohle teurer als der des Eisens war.

Das technische Zeitalter brach an

Ein neues Zeitalter brach an. Die Wissenschaft hatte es bereits mit ihren Entdeckungen möglich gemacht und eingeleitet. Die wissenschaftliche Technik, die die alte empirische verdrängte, hatte, verbürgte die Wirtschaftlichkeit der maschinellen Produktion. Man konnte den Erfolg geradezu errechnen, und wie die Geschichte der technisch-industriellen Entwicklung gezeigt hat, rechnete man sogar richtig. Die stetige Weiterentwicklung der Eisenwerke der Familie Hoesch, noch für 30 Jahre in der Eifel und im Dürener Raum beheimatet, drückt sich in nüchternen und beruhigend ansteigenden Zahlen aus. Das jüngste Kind der Technik, die Eisenbahn, brauchte Schienen. 1835 waren es 35 Kilometer zwischen Nürnberg und Fürth, 1871 bereits 20000 Kilometer. Die Differenz hatte die deutsche Stahlindustrie in 36 Jahren gelie-

fert, und der Anteil der Hoesch-Werke daran war nicht gerade klein. Der Entschluß, sich zu vergrößern und noch näher an die Steinkohlenvorkommen heranzurücken, war lange erwogen, wurde jedoch erst in die Tat umgesetzt, als wiederum ein Anstoß von außen kam: die zweite, die große Gründerzeit.

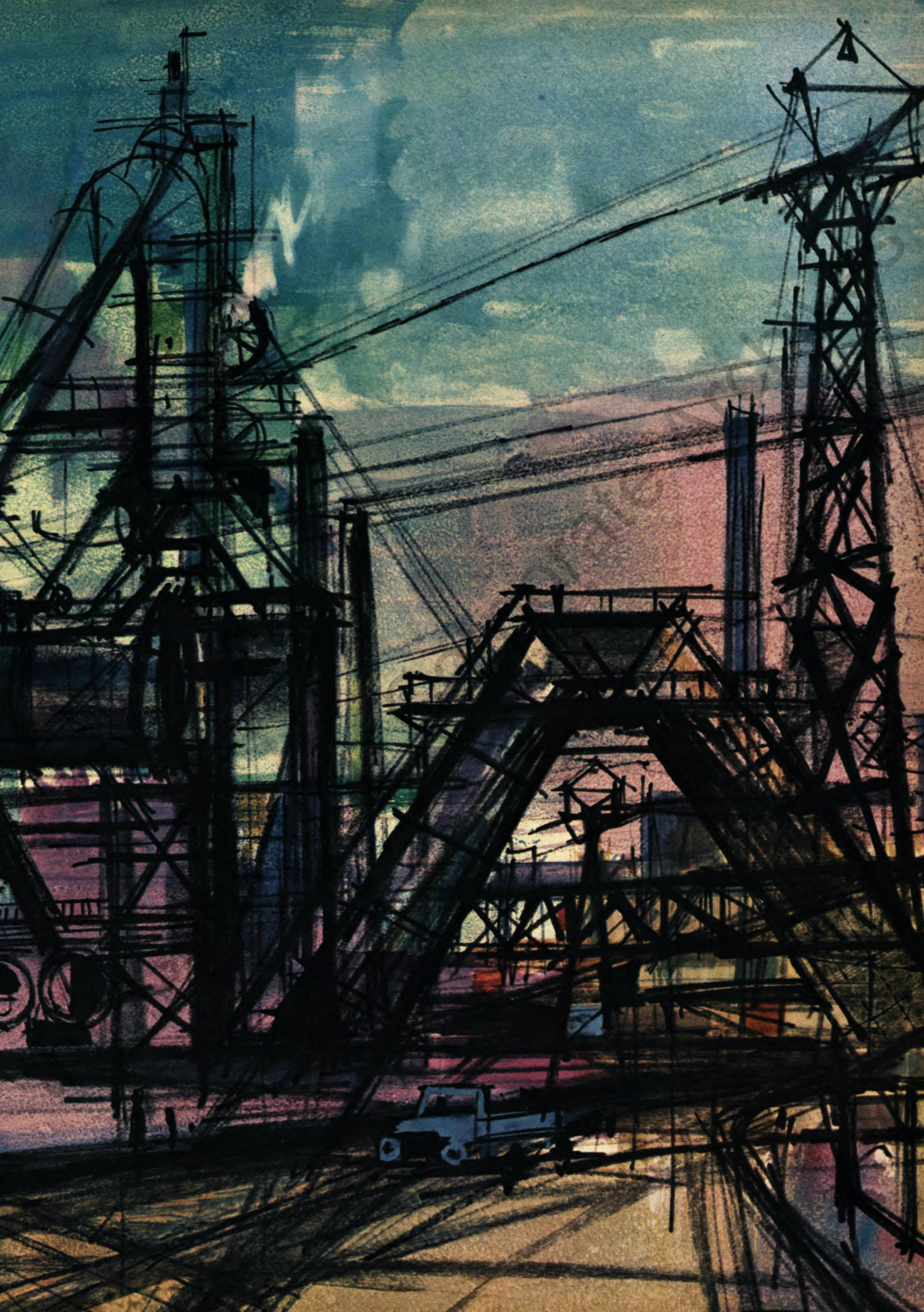
Daß Anno 1871 der Deutsch-Französische Krieg mit einem Sieg und einer Kaiserproklamation endete, mochte für vaterländisch gesonnene Gemüter einen Auftrieb bedeuten, die Wirtschaft interessierte sich jedoch mehr für die fünf Milliarden Franken, die Frankreich als Kriegsentschädigung zu zahlen hatte. Zwar mußte davon ein Teil zur Rückzahlung der Staatsschulden des Norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten aufgewendet werden, der Löwenanteil floß jedoch in die Wirtschaft und erzeugte eine Geldflüssigkeit, die wohl einmalig gewesen ist. Hinzu kam, daß diese Hausse mit einem eruptiven Aufblühen des amerikanischen Eisenbahngeschäftes zusammenfiel. Die Aktien und Wertpapiere stiegen atemberaubend im Kurs. Das Spiel mit den Aktien rief die Spekulanten auf den Plan, und es kam zu den abenteuerlichsten Neugründungen. Zwischen 1850 und 1860 wurden 179 Aktiengesellschaften ins Leben gerufen, zwischen 1860 und 1870 wuchs diese Zahl auf 242, und unmittelbar nach dem Ende des siebenziger Krieges waren es bereits 3291. Oder an einem anderen Beispiel: 1860, so haben wir erfahren, arbeiteten in Deutschland 850 Dampfmaschinen. 1870 waren 2480 in Betrieb und nach den Gründerjahren 5120. Man meinte damals, daß nun das „Goldene Zeitalter“ endgültig angebrochen sei.

Am 1. September 1871 wurde das Eisen- und Stahlwerk gegründet

Mögen die „Gründerjahre“ wegen ihres oft unberechtigten Optimismus und der Leichtfertigkeit in der Anlage riesiger Vermögen auch in einen schlechten Ruf gekommen sein – auch hier gilt wiederum das Beispiel von den Stromschnellen, die dem Erfahrenen und Geschickten Schwung verleihen, während andere in ihnen kentern. Nur der Erfolg gibt dem Kaufmann recht, und dieser Erfolg ist erst abzulesen, wenn aus der Gegenwart Vergangenheit geworden ist. Als sich am 1. September 1871, also vor jetzt 90 Jahren, in Düren fünf Mitglieder der Familie Hoesch zusammensetzten, um eine Gesellschaft ins Leben zu rufen, die ein Stahl- und Eisenwerk bei Dortmund betreiben sollte, als sie vorweisbaren Erfolg, glänzende Auftragslage, steigende Konjunktur und dadurch bedingte Liquidität benutzten, um einen großen Schritt vorwärts zu tun, konnten sie nur hoffen, daß ihr Werk ein Jahrhundert überdauern würde. Erst wir wissen, daß es gelang, obwohl während dieser Zeitspanne zweimal die Welt nahezu unterging.

Die Geschichte dieses Werkes im einzelnen zu beschreiben, ist einer umfassenden Arbeit vorbehalten. Hier soll nur von den Wendepunkten und Zeitmarken berichtet werden, die auf besonders markante Weise das Gefüge des Werkes verändert haben, von den Schnellen im Strom des Werdens, die das Gefälle spürbar beschleunigten und die Bedeutung und die Basis des Werkes breiter und mächtiger werden ließen.

► Über sechs Quadratkilometer mißt das zusammenhängende Werks Gelände der Westfalenhütte und der Schachtanlage Kaiserstuhl im Dortmunder Norden. Sein Kern- und Ausgangspunkt waren ein Bessemerstahlwerk, ein Triowalzwerk und eine Fabrik für feuerfeste Steine, in denen 320 Belegschaftsmitglieder nach dreijähriger Aufbauarbeit 1874 die Erzeugung aufnahmen



Das Thomas-verfahren

Das erste Jahrzehnt nach der Gründung durchzuhalten, war eine Leistung. Es war, als hätte sich einfach alles gegen das Werk verschworen, ehe es noch fertig errichtet und ganz in Betrieb genommen war. 1873 brach der übersteigerte Optimismus der Gründerjahre in einer weltweiten Börsenkrise zusammen. Dadurch sank die Nachfrage nach den Produkten der eisenschaffenden Industrie so weit ab, daß für die Tonne Bessemerstahl anstatt 420 Mark nur noch 138 Mark bezahlt wurden. Und da gleichzeitig die Schutzzölle für Eisen und Stahl aufgehoben worden waren, wurde das, was der Markt noch aufnehmen konnte, von England zu Schleuderpreisen geliefert. Im Export seines Roheisens konnte hingegen England die Preise diktieren, denn die Stahlwerke auf dem Kontinent, die nach dem Bessemerverfahren arbeiteten, waren auf englisches Hämatiteisen angewiesen oder mußten Erze aus Spanien einführen. Dieses 1856 erfundene Verfahren hatte eine gewaltige Umwälzung in der Stahlindustrie bewirkt. Es war das modernste und wirtschaftlichste, was es gab. Die alten Puddelöfen waren dadurch zwar weder übertroffen noch abgelöst worden, denn das Puddeleisen war für feine Werkstücke besser geeignet, aber Bessemerstahl war billiger herzustellen und für Schienen, Bleche, Träger und Schwellen sehr gut geeignet.

Ein Bessemerstahlwerk erzeugte den ersten Hoesch-Stahl

Natürlich hatte sich das neue Stahlwerk in Dortmund auf dieses Verfahren ausgerichtet. Eisenbahnschienen waren das Hauptgeschäft, und bisher war das englische Roheisen billig gewesen. Man hatte hoffen dürfen, fast ganz ohne die phosphorreichen Erze der näheren Umgebung auszukommen. Aber durch den Wegfall der Schutzzölle war die Sachlage verändert. Das englische Eisen war teuer, und dafür schwamm man gewissermaßen in phosphorhaltigen Erzen, denn nach dem siebziger Krieg war Lothringen zum Reichsgebiet gekommen und damit die dort so reichlich vorhandenen phosphorreichen Minette-Eisenerze. Das Dortmunder Werk war für eine Jahreskapazität von 36000 Tonnen Stahl eingerichtet. 1874, ein Jahr nach der Umwandlung der Offenen Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft, produzierten aber die beiden aufgestellten Konverter nur rund 11000 Tonnen. Das Werk zahlte keine Dividende. Nun, in den ersten Jahren war das auch kaum zu verlangen. Aber das Werk zahlte noch weitere sechs Jahre keine Dividende, und dennoch konnten die Aktionäre – damals setzten sie sich nur aus der

Familie Hoesch zusammen – zufriedener sein als anderswo, denn allein beim Dortmunder Kreisgericht und bei der Kreisgerichtskommission in Schwerte waren in den Jahren 1873 bis 1878 nicht nur 15200 Wechselprozesse, sondern auch 103 Konkurse und 972 Versteigerungen anhängig. Bei Hoesch mühte man sich indes redlich ab. Die Stahlproduktion stieg von Jahr zu Jahr. Mit 11000 Tonnen hatte es 1874/75 angefangen. 1876 waren es 17000 Tonnen, 1877 schließlich 26000 Tonnen und 1878 endlich 31000 Tonnen, womit die Kapazität der Anlage nahezu erschöpft war. Aber ein Gewinn schaute dabei nicht heraus.

Hoesch erwirbt das Thomasverfahren

Die Zeit hatte seit dem großen Bankkrach Anno 1873 gegen das Werk gearbeitet. Plötzlich entschloß sie sich, jetzt einmal für das Werk zu sein. 1879 ging das Reich zu einer gemäßigten Schutzzollpolitik über. Aber das war nicht alles. Ein Jahr zuvor war den englischen Vettern Sidney Gilchrist und Percy Gilchrist Thomas eine Erfindung gelungen, die das Problem, den Phosphor aus dem Roheisen auszuschneiden, löste. Sie gaben der Bessemerbirne eine Auskleidung mit gebrannten Dolomitensteinen anstelle der bisher benutzten Ausfütterung mit Quarzsteinen und künstlichen Steinen von hohem Kieselsäuregehalt. Dieses Dolomitfutter enthielt ein Gemenge aus Kalk und Magnesia, und die Verwandtschaft der nun beim Brennprozeß entstehenden Schlacke zum Phosphor war so groß, daß dieser dem Eisen bis auf einen kleinen, unschädlichen Rest entzogen wurde. Mit dieser Erfindung war dem Bessemerprozeß ein ungleich weiteres Feld geöffnet worden, dem Vaterland der Erfinder jedoch ein zweifelhafter Dienst erwiesen, denn das Verhältnis der Eisen und Stahl erzeugenden Länder verschob sich gewaltig. Nun konnten Gebiete, die an phosphorhaltigen Erzen reich waren, sich von der englischen und spanischen Einfuhr unabhängig machen. Noch ein anderer, scheinbar fernliegender Umstand trug dazu bei, den Einzug dieses neuen Verfahrens in Deutschland zu begünstigen: der aus dem Roheisen in die Schlacke übergehende Phosphor bildete eines der wertvollsten Düngemittel, denn die erkaltete, zermahlene und mit 15 bis 20 v.H. Phosphor angereicherte Schlacke wurde unter dem Namen Thomasmehl eines der einträglichsten Nebenprodukte der Eisenhütten.

Im Jahre 1880 fanden sich das Eisen- und Stahlwerk Hoesch, die Dortmunder Union, die Gutehoffnungshütte und die Phoenix zu Verhandlungen über den Ankauf des Thomaspatentes

zusammen. Sie erwarben es für 1400000 Mark, wobei der Anteil der Hoesch-Werke 360000 Mark betrug. Ein Thomaswerk mit zunächst drei Konvertern und der dazugehörigen Schlackemühle wurden sofort erbaut und arbeiteten schon von den ersten Jahren an so zufriedenstellend, daß man zur Fabrikation von Schienen aus Thomasstahl übergang und erhebliche Erweiterungen vornahm. Im Wirtschaftsjahr 1880/81 zahlte das Werk seinen Aktionären zum erstenmal eine Dividende von 5 v.H.

Die große Wende

Die Einführung des Thomasverfahrens bedeutete für die eisenschaffende Industrie eine Zeitwende. So erkennen wir es heute. Damals aber leuchtete zwar der Vorteil des neuen Verfahrens jedem ein, denn es war erprobt und hatte sich bewährt, aber der Entschluß, einem immer noch um seine Existenz ringenden Werk eine derart große Geldsumme zu entziehen, um nicht nur ein Patent aufzukaufen, sondern auch noch eine umfangreiche Anlage aufzubauen, muß nicht leicht gewesen sein. Es gehörte unternehmender Wagemut dazu, denn anfangs kostete die Tonne Roheisen für Bessemerstahl wesentlich weniger als für Thomasstahl. Die Zufuhr aus England und Spanien hatte sich eingespielt, während kaum ein Mensch sich der nahegelegenen oder der lothringischen Minette-Erze annahm. Dann aber begannen sich die neuen Schutzzölle auszuwirken, die Anfuhr einheimischer Erze reagierte auf die steigende Nachfrage, und bald, schon 1885, fiel der Preis für Thomasroheisen auf 39 Mark, während das Bessemerroheisen noch bei 48 Mark hielt. Die Wende war vollzogen und der Entschluß gerechtfertigt. Ja, nicht nur das: Der Erfolg stellte sich ein.

Das Thomaswerk ist dann im Jahre 1911 wesentlich erweitert und 1930, als seine Kapazität noch immer nicht genügte, vollkommen erneuert worden.

Ein Schritt in der Entwicklung folgt nicht nur dem anderen, er erzwingt ihn auch. Bessemer- und Thomasstahl konnten ihrer minderen Qualität wegen nur für die Fertigung gewöhnlicher Handelsware benutzt werden. Sie waren billig und gut für Massenartikel wie Träger, Schienen und Bleche, eigneten sich aber nicht, um der steigenden Nachfrage nach verfeinerten Stahlsorten zu genügen. Schon im Hoesch-Werk Lendersdorf waren Flammöfen aufgestellt worden, in denen nach der Erfindung der Brüder Siemens mit Gasfeuerung geheizt wurde. Die Franzosen Emile und Pierre Martin hatten diese neue Feuerungsart bis zur praktischen Bedeutung weiterentwickelt. Die Eigenart dieses Siemens-Martin-Verfahrens lag darin, daß mit dem Frischen des Roheisens die Einschmelzung von Alt- und Neuschrott möglich war.

Auch in Dortmund war geplant, solche Martinöfen aufzustellen, jedoch verzögerte sich der Bau immer wieder, weil man an den finanziellen Belastungen durch den Bau des Thomaswerkes noch zu tragen hatte. Schließlich aber wurde die Nachfrage nach diesem besseren Stahl so groß, daß man 1894 an den Bau heranging.

Zuerst bei Hoesch: Koksofengas für SM-Öfen

Der Nachteil dieses Verfahrens bestand darin, daß auch in diesen Öfen, ebenso wie in den Bessemerkonvertern, nur phosphorarmes Erz verhüttet werden konnte. Daran war die Verwendung des Generatorgases schuld, das anfangs allein zur Verfügung stand. Rückblickend meint man, daß die Lösung ebenso nahe

gelegen hätte, wie in diesem Fall das Gute, denn die Zeche Kaiserstuhl in der Nachbarschaft der Hütte konnte Koksofengas in jeder Menge liefern. Aber der Entschluß, sich auf das Unerprobte oder doch nur im Laborversuch Geglückte umzustellen, war schwer. Dann aber erwies sich dieser Schritt als bahnbrechend. Fachleute kamen aus aller Welt zu Hoesch, um zu lernen, wie man statt des bisher üblichen Schrottroisenverfahrens das Roheisenerzverfahren anwendete. Nun konnte auch für die Martinöfen phosphorreiches Eisen verwendet werden, und dadurch kam man in den Genuß

der gleichen Vorteile, die der Übergang vom Bessemer- zum Thomaskonverter gebracht hatte. 50 Jahre später begann der Anteil der Martinstahlerzeugung die Hälfte der Gesamtstahlerzeugung des Hüttenwerkes zu übersteigen.

Ein Schritt zur Verfeinerung des Produktes folgte dem anderen. Doch waren diese Schritte weder gleich lang noch geradeaus gerichtet, also für den, der die Entscheidung darüber zu treffen hatte, zu berechnen. Immer waren sie bedingt oder noch beeinflußt von den unerwarteten Ereignissen des Welt- und Wirtschafts-

laufes und vorangetragen von der Entwicklung der Naturwissenschaften. Jede Entscheidung für einen neuen Schritt erforderte den Mut, den einer braucht, der überraschend eine Stromschnelle im Lauf der Zeit vor sich sieht.

▼ *Einer der Thomaskonverter richtet sich auf, der Gebläsewind verbrennt die störenden Beimengungen des Roheisens, und zwölf Minuten später sind 45 Tonnen Thomasstahl erblasen. Seit 1885 wird bei Hoesch nach dem Thomasverfahren Stahl erzeugt*



Draht und Blech

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren die Bemühungen von Wissenschaft und Industrie zu einem großen Teil auf die Beschleunigung der Kommunikationswege ausgerichtet. An die Stelle der Postkutsche trat die Eisenbahn, die Landstraße wurde durch den Schienenweg ersetzt, der optische Zeichengeber, der Semaphor, der unter Napoleon als das Allerneueste unter den Verständigungsmöglichkeiten über weite Entfernung gegolten hatte und der mit seinen Signalbalken wie mit beweglichen Spinnenarmen seine Nachrichten in den Himmel gezeichnet hatte, wurde durch die Erfindung eines Herrn Morse abgelöst. Von nun an flitzte die Nachricht als elektrischer Impuls

durch einen Draht. Der Leitungsbedarf dieser neuen Einrichtungen zog die Produktionskraft ganzer Industrien auf sich.

Mit Schienen ging es in die Verarbeitung des Halbzeugs

Schon in Lendersdorf hatten die Hoeschs Eisenbahnschienen gefertigt. Wenn man bedenkt, daß es 1850 schon 38022 Kilometer Schienenweg auf der Erde gab und daß 1899 bereits etwa 750000 Kilometer gebaut waren, kann man sich vorstellen, welch ungeheurer Bedarf an Schienen auf der Welt herrschte. Auch Hoesch hatte die Verwertung seiner Pro-

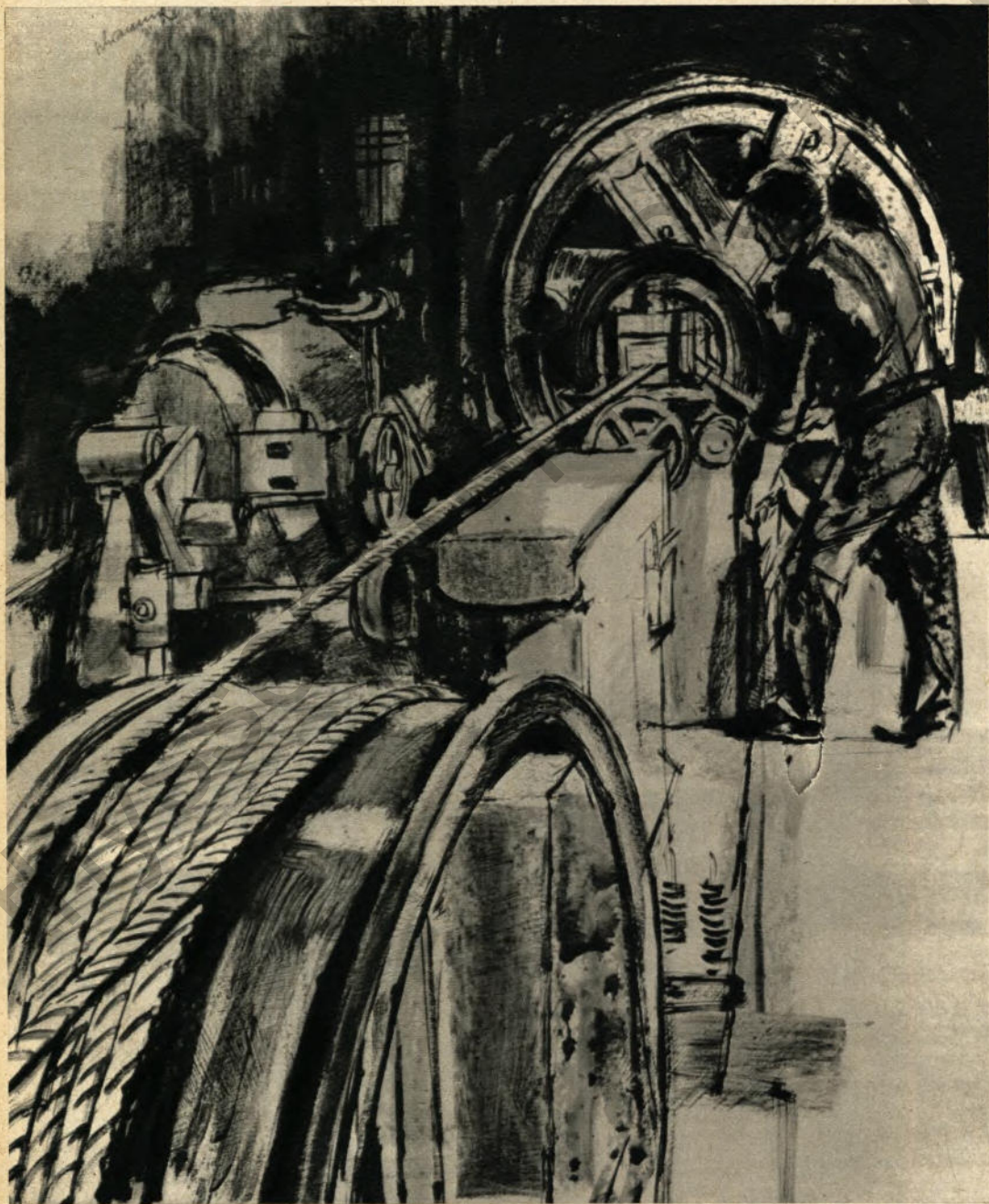
duktion anfangs ganz auf die Herstellung von Schienen abgestellt und sich damit der Forderung des Tages angepaßt. Es war nur natürlich, daß sich kein Eisen- und Stahlfabrikant dieses großartige und sichere Geschäft entgehen lassen wollte. Aber bald gingen die Eisenbahndirektionen, die Länder und Staaten davon ab, das, was sie brauchten, durch Bestellungen bei der Industrie zu decken. Man begann Ausschreibungen zu veranstalten, um den billigsten Lieferanten zu ermitteln. Schnell nahm der Konkurrenzkampf unter den Herstellerwerken erbitterte Formen an. Und wenn man sich schon innerhalb eines Landes durch Unterbieten den Hals gegenseitig abzuschneiden versuchte, so wurde dieser Kampf im internationalen Raum noch durch das Hinzutreten patriotischer Gefühle verschärft.

England, mit seinen Vorkommen an Hämatiteisen, das sich so gut für das schnellproduzierende Bessemerverfahren eignete, konnte sich bald an die Spitze der Lieferanten setzen. Es dauerte nicht lange, bis Absatzschwierigkeiten bei den deutschen Stahlproduzenten eintraten. Die Freihandelspolitik, der mangelnde Zollschutz, taten ein übriges, und so wurden große Aufträge an das Ausland vergeben. Während der Jahre 1884 und 1886 gingen bei den großen Ausschreibungen der deutschen Eisenbahnverwaltungen die deutschen Werke fast leer aus.

Gezwungenermaßen versuchten die Stahlwerke ihre Erzeugnisse anders zu verwenden und unterzubringen. Bei Hoesch war in den Jahren 1875 bis 1878 die Stahlerzeugung auf das Dreifache gestiegen. Der deutsche Markt konnte das anfallende Vormaterial nicht mehr aufnehmen. Die Unterbietungen durch andere Werke waren oft so groß, daß die geforderten Preise nicht einmal mehr die Selbstkosten deckten. Was lag schließlich näher, als den Versuch zu machen, das Halbzeug zu Fertigfabrikaten selbst zu verarbeiten. So wurden die Werke in eine Erweiterung ihrer Erzeugung hineingetrieben. Zuerst aber entstand die Frage, was man im einzelnen nun mit seinen Blöcken, Platinen und Knüppeln anfangen sollte.

◀ Im Jahre 1882 wurde das Werk um eine Drahtstraße erweitert. Seit 1927, als Hoesch die Dortmunder Drahtseilwerke übernahm, wird der selbsterzeugte Draht auch im eigenen Werk zu Seilen verschiedenster Konstruktion verarbeitet. Unser Bild zeigt eine Schnellverseilmachine der DDW

► Seit 1911 gehört die Maschinenfabrik Deutschland, die schwerste Werkzeugmaschinen erzeugt, zum Hoesch-Kreis. Unser Bild zeigt eine Drehbank





Hoesch-Draht für Telegraphenleitungen

Kam man mit den Schienen nicht durch das Nadelöhr der Rentabilität, so wollte man es mit Draht versuchen. Nicht nur entlang der Eisenbahnschienen, sondern kreuz und quer durch die Lande, ja sogar über den Grund der Ozeane zogen sich – zunächst nur auf Plänen und Landkarten – die gepunkteten Linien projektierte Telegraphenleitungen. Ein Blick auf eine solche Karte zeigte, wie ungeheuer der Bedarf an Eisen- und Stahldraht in den nächsten Jahrzehnten ansteigen mußte. Die Elektriker hätten an Stelle des Eisendrahtes an sich lieber Kupferdraht verwendet, wegen seines geringen Widerstandes für den elektrischen Strom, aber dieses Material war zu teuer und außerdem zu wenig dauerhaft. Die Belastungen durch Eis und Schnee, die Beanspruchung durch Hitze konnte nur Stahl aushalten. Die Elektriker mußten eben Relaisstationen einbauen, um die Impulse immer wieder aufzufrischen, denn Röhren oder gar Transistorenverstärker gab es noch nicht. Diese Relais klapperten beim Telegraphieren vernehmlich.

Die alte Drahtindustrie, bisher in den abgelegenen und kohlearmen Tälern der Grafschaft Mark angesiedelt, konnte den anfallenden Bedarf bei weitem nicht decken. Sie war sowieso gezwungen, zur Kohle abzuwandern, wenn sie am Leben bleiben wollte. So entschloß sich denn auch Hoesch, die Konjunktur auf diesem Gebiet wahrzunehmen und trotz augenblicklich nicht ermutigender Marktlage den Bau einer Walzenstraße in Angriff zu nehmen.

1884 begann diese Walzenstraße zu arbeiten und produzierte im ersten Jahr bereits 13000 Tonnen Walzdraht. Damit war ein entscheidender Schritt in der Entwicklung des Werkes getan. Man hatte begonnen, den Stahl weiterzuverarbeiten und machte sich dadurch vom Markt unabhängiger. Anfangs sah es so aus, als sollte dieser Versuch großartig glücken. Ein Jahr später wurde die zweite Walzenstraße in Betrieb genommen, die die Auslandsaufträge ausführen sollte, während die erste den Inlandsbedarf deckte. Auf diesen beiden Straßen verarbeitete das Werk während der nächsten Jahre seine gesamte Knüppelerzeugung.

Dann aber begannen die Drahtpreise im Ausland zu sinken. Die zweite Straße hörte auf, Gewinn abzuwerfen, und man war schließlich gezwungen, sie stillzulegen. Auch andere hatten begriffen, wo Geld zu holen war, und wieder hatte der erbitterte Konkurrenzkampf eingesetzt. Die Stilllegung der zweiten Walzenstraße war aber keine Kapitulation, denn inzwischen war ein Blechwalzwerk errichtet worden. Hoesch hatte bisher sein Halbzeug in Form von Blöcken und Platinen an fremde Walzwerke geliefert, und so lag der Gedanke nahe, nun in eigener Regie Bleche zu walzen und damit, neben der verbliebenen Drahtfertigung, einen weiteren Abnehmer für das Halbzeug im eigenen Hause zu haben.

Seit 1886 gehören auch Bleche dazu

Das neue Blechwalzwerk begann seine Arbeit im Jahre 1886, und 1888 wurde der Bau eines Reversierwalzwerkes vollendet. Mit dieser Verbreiterung seiner Basis hatte sich die Bedeutung des Werkes erheblich vergrößert, denn mit

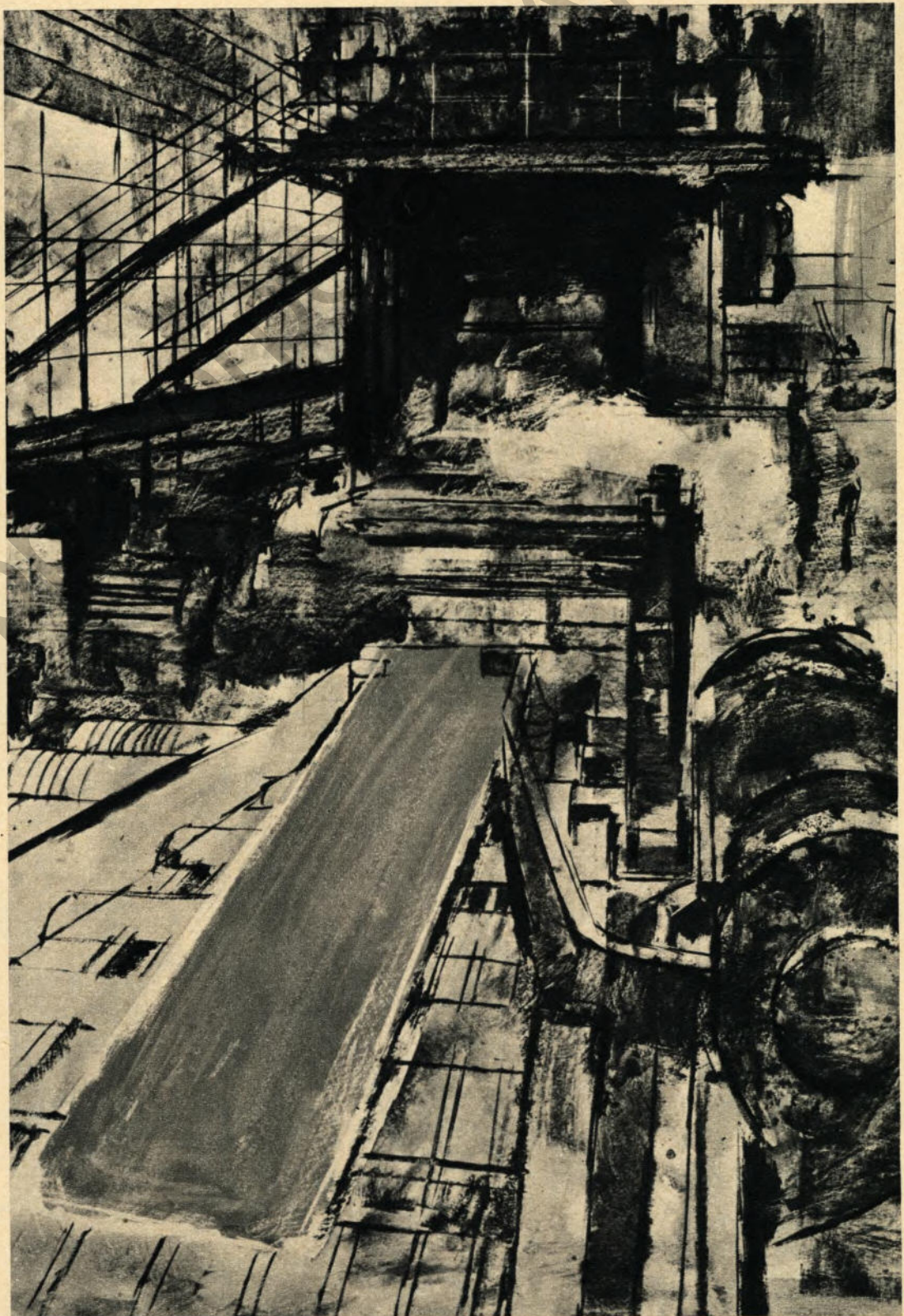
der eigenen Herstellung nun schon eines ganzen Kataloges von Produkten war man in der Lage, die Schwankungen auf den Märkten besser als bisher auszubalancieren. Und die Blechfertigung schlug ein: 1891 wurde zusätzlich ein Block- und Trägerwalzwerk gebaut, schließlich 1900 ein zweites Reversierwalzwerk mit einer Blockstraße, auf der Blöcke bis zu 300 Kilogramm gewalzt werden konnten. Nun lag das Schwergewicht der Hoeschproduktion nicht mehr allein bei Eisenbahnschienen.

Aber auch die Drahterzeugung geriet nicht in Vergessenheit. 1912 wurde der Bau einer Drahtverfeinerung in Angriff genommen, die für Grob-, Fein- und Kratzenzug eingerichtet war, eine Glüherei, Wäsche, Beize und Vitriolfabrik, sowie eine Stifffabrik besaß. Die Gesamtproduktion war auf 60000 Tonnen Draht und Drahterzeugnisse abgestellt und nach einem weiteren Ausbau während des ersten Weltkrieges konnten alle Arten von Drähten, Seilen und

Geflechten, letztere in einer eigenen Fabrikationsanlage, die 1927 erbaut wurde, angefertigt werden.

So hatte Hoesch sehr schnell nach seiner Firmengründung, gezwungen durch die Verhältnisse auf dem Markt, die Weltlage und die Fortschritte der Technik, die ersten Schritte zur Verbreiterung seiner Basis und zur Absicherung seines Absatzes tun müssen. Der Entschluß war schwergefallen, denn es herrschten Krisenzeiten, aber die Zuversicht hatte recht behalten, die Zuversicht, die bei Fabrikanten die Summe aus Vorsicht, Erfahrung und rascher Entschlußbereitschaft ist.

▼ Mit einem Schienen- und Trägerwalzwerk begann bei Hoesch 1874 die Weiterverarbeitung des Stahls. Eine der bedeutsamsten Investitionen aus der jüngsten Vergangenheit ist das 1958 in Betrieb genommene Breitbandwalzwerk, das nach dem endgültigen Ausbau monatlich bis zu 180000 Tonnen Stahl walzen kann



Eigene Hochöfen

Ein Baum darf nicht nur nach oben wachsen, er muß auch mit seinen Wurzeln in immer größere Tiefe reichen, um festen Stand zu gewinnen. Die Wurzeln eines Unternehmens sind die Versorgung mit Rohstoff.

Die Hoesch-Werke brauchten im Jahre 1893/94 die damals recht erhebliche Menge von 200000 Tonnen Roheisen, die man von fremden Hochofenwerken bezog. Da sich diese Werke im Rheinland und in Westfalen zu einem Verband zusammengeschlossen hatten, um einen Mindestpreis pro Tonne festsetzen zu können, blieben Schwierigkeiten nicht aus. Die Verhandlungen um einen angemessenen Preis gestalteten sich um so mühsamer, als diesem Verband auch Stahl- und Walzwerke angehörten, die natürlich bevorzugt wurden, indem man nur für andere den Preis hochhielt.

Die Sicherung des Roheisens

Der Aufsichtsrat der Familien-Aktiengesellschaft Hoesch mußte sich notgedrungen mit der Frage beschäftigen, auf irgendeine Weise den großen Rohstoffbedarf der Hütte sicherzustellen. Man erwog mehrere Pläne: die Verschmelzung mit einem leistungsfähigen Hochofenwerk, den Abschluß eines langfristigen und deshalb günstigen Liefervertrages mit einem Roheisenerzeuger, der dem Hochofenverband nicht angeschlossen war, oder den Bau eigener Hochöfen. Die Erörterung dieser Pläne stellte aber gleichzeitig mehrere andere Fragen zur Debatte, nämlich die Versorgung mit Kohle und Erz. Nun, auf der Kohle saß man – bald sollte sich herausstellen, daß dies auch seine Nachteile hatte. Für den Antransport des Erzes aber mußte an erschweringliche Kosten gedacht werden. Diese letzte Schwierigkeit löste der Bau des Dortmund-Ems-Kanales, und damit war eigentlich die Frage, wie man zu seinem Roheisen kommen sollte, schon entschieden. Denn die Fusion mit einem Hochofenwerk wurde abgelehnt. Man wäre nicht mehr Herr im eigenen Hause gewesen. Auch langfristige Lieferverträge konnten die endgültige Lösung nicht sein. So blieb denn nur der Bau eigener Hochöfen.

Das Werk hatte nun 25 Jahre lang mit wechselndem Erfolg, doch im Grunde immer zufriedenstellend gearbeitet. Es hatte sich einen Namen

gemacht, weite Bedeutung erlangt und genügend Gewinn eingebracht, um an weitere Investitionen zu denken. Aber mit nur einem Hochofen war es nicht getan, und deshalb mußte das Aktienkapital, das bisher 3,6 Millionen Mark betragen hatte, für die Ausführung des Projektes auf 6 Millionen erhöht werden.

1896: erster Abstich eines eigenen Hochofens

Der Bau des ersten Hochofens wurde 1895 begonnen. Doch so glatt, wie man es sich gewünscht hätte, ging es nicht. Die Bodenverhältnisse, vor allem der Fließsand, machten umfangreiche Fundamentierungsarbeiten notwendig, und das kostete und kostete. Hinzu kam, daß gerade die Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ mit dem Abbau der Kohle unter dem Gelände der Hütte begann. Da diese Gewerkschaft früher am Platz gewesen war als die Hoesch-Werke, konnte man keine Bergschädenansprüche stellen. Was sollte man machen? Die „Vereinigte Westphalia“ aufkaufen? Natürlich wäre es verlockend gewesen, auf eigener Kohle zu arbeiten und einen Teil des Kohlebedarfs nur aus der Tiefe an den Tag zu holen. Aber während des Baues der Hochöfen durfte man sich nicht durch neue Kapitalausgaben übernehmen. An den Fundamenten der Hochöfen hätte der Ankauf der „Vereinigten Westphalia“ schließlich doch nichts ändern können.

In der Nacht vom 19. zum 20. September des Jahres 1896 erfolgte der erste Abstich des Hochofens I, und bereits am 3. Dezember des gleichen Jahres war es beim Hochofen II soweit. 1898 wurde der Hochofen III in Betrieb genommen.

Zugleich mit den Hochöfen war 1896 eine Hüttenkokerei erbaut worden, die mit ihren 100 Koksöfen und einer Tagesleistung von 300 Tonnen die Versorgung der Hochöfen mit Koks übernahm. Dabei fielen Ammoniak, Teer und Benzol ab, und es entstand, eigentlich ohne daß man es besonders angestrebt hatte, eine Hoesch-Benzolfabrik. Die erste in der ganzen Welt.

Heute will es scheinen, als seien all diese Entwicklungen und Schritte auf einem weiten Wege zwangsläufig, fast ohne ein anderes Zu-

tun als das der besonnenen Direktive aneinandergereiht. Nachdem das Werk bei seiner Gründung einmal in den Strom der industriellen Abläufe gestoßen worden war, schoß es im natürlichen Gefälle dahin. Aber was weiß man von einem Strom? Er kann in eine Enge geraten und zusammengepreßt gefährliche Geschwindigkeiten annehmen oder ins Flache auseinanderlaufen und alle Drift verlieren. Die Stromschnelle und das Rinnsal sind beide Gefahren, mit denen sich eine Geschäftsleitung auseinanderzusetzen hat. Man muß steuern können und den Blick für die Untiefen haben.

Sieben Hochöfen bis 1913

Kaum war der dritte Hochofen angelaufen, kaum waren wenige Jahre seit dem ersten Abstich vergangen, da kamen wiederum schlechte Zeiten. Im Wirtschaftsjahr 1901/02 gab es Feierschichten an den Öfen. Die Hoesch-Werke verzichteten auf die Entlassungen, die damals an der Tagesordnung waren. Immerhin mußte man mit der Inbetriebnahme des inzwischen fertiggestellten Hochofens IV warten. Man baute jedoch weiter, denn man wollte für bessere Zeiten gerüstet sein, die einmal kommen mußten. 1905 brach ein Bergarbeiterstreik aus, der das Werk in seiner ruhigen Entwicklung störte und es zurückwarf. Um das Einfrieren der Öfen zu verhindern, mußte mit erheblichen Verlusten Kohle aus England gekauft werden. Dann aber erwies sich endlich die Zuversicht als gerechtfertigt.

Nach der Beendigung des Streiks wurde Hochofen IV angeblasen, 1906 Hochofen V errichtet und 1907 angeblasen. Bisher hatten alle Öfen ihr eigenes Gießfeld besessen. Das wurde nun anders: Man vereinigte die Gießfelder zu einer einzigen, übersichtlichen Anlage. Und die Aufwärtsentwicklung dieses Zweiges des Werks ging weiter: 1913 waren die Öfen VI und VII arbeitsbereit, und am 28. Februar 1914 wurde der sogenannte Brassertofen als Ersatz für den Ofen VII in Dienst gestellt. Er lieferte eine Tagesleistung von 1000 Tonnen.

So reichte denn die Arbeitsspanne des Werkes nun von der eigenen und leistungsfähigen Hochofenanlage zur Belieferung der Walzwerke bis zur Weiterverarbeitung des gewonnenen Rohstoffes im Draht-, Blech- und Seilereiwerk.

Eigene Kohle und Weiter- verarbeitung

Seit die Hoesch-Werke in Dortmund beheimatet waren, unterhielten sie eine enge geschäftliche Verbindung zu der Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“, deren später abgeteufte Kaiserstuhlschächte dem Stahlwerk nahe und deren Abbaufelder sogar unter dem Werks-
gelände lagen. Kürzer konnte der Transportweg der Kohle schließlich nicht mehr sein. Sie rollte einfach vom Förderturm wenige hundert Meter bis an den Ort ihrer Bestimmung und ihres Verbrauchs. Aber das Tempo dieses Heranrollens wurde nicht nur durch die Förderleistung der Zeche und durch den Hunger des Hoesch-Werks bestimmt, sondern durch die Verhandlungen über den Preis pro Tonne, den die Verwaltung der Zeche so zu berechnen mußte, daß ihr immer noch ein guter Nutzen herausrang.

1899 erwarb Hoesch die Zeche Westphalia

Die Nähe dieser Zeche war überhaupt einer der Gründe gewesen, deretwegen die Familie Hoesch das Gelände für ihr Dortmunder Stahlwerk erworben hatte. Und die Zeit war wohl stets abzusehen gewesen, wann das Stahlwerk, sofern es florierete, die Zeche erwerben würde. Bis zum Jahre 1899 hatte man ausgezeichnet zusammengearbeitet. Die „Vereinigte Westphalia“ hatte ein Fünftel des Bedarfs der Hoesch-Werke geliefert. Dann aber mußte diese Gewerkschaft den Kohlenabbau ihrer Schachtanlagen Westphalia I und II, der sich bis unter den südlichen Teil Dortmunds erstreckte, wegen starker Bebauung dieser Gegend aufgeben. Neue Schächte mußten abgeteuft werden, so „Kaiserstuhl I“ und „II“, die ganz in der Nähe des Stahlwerkes lagen. Zu diesem Zeitpunkt entschloß sich Hoesch, zunächst die Gewerkschaft Westphalia zu erwerben.

Damit war natürlich noch lange nicht der Bedarf der Hoesch-Werke gedeckt. Aber man besaß doch eine größere Sicherheit gegen Preis- und Lieferungsschwankungen, die bei den Vertragspartnern auf dem Gebiete der Kohlenlieferungen auftreten konnten. Mit dem Erwerb der Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ war auch der erste Schritt auf dem Weg einer besonderen Entwicklung begangen: Die Hoesch-Werke entwickelten sich zu einem Verbundunternehmen, also zu einer Gemeinschaft von Betrieben, die alle füreinander und aufeinander zu arbeiteten.

Diese Entwicklung erscheint heute als eine ebenso simple wie sichere Lösung der Frage nach einer möglichst weitgehenden Krisenfestigkeit eines Unternehmens. Sie setzt aber

voraus, daß dieses Unternehmen jeweils im Zeitpunkt einer Neueingliederung kapitalkräftig genug geworden ist, um durch die Kaufsumme nicht die gesicherte Weiterarbeit seiner ursprünglichen Werke zu gefährden. Jedes Wachstum erfordert doppelte Kraft: die zum Weiterleben des Bestehenden und die zur Erweiterung über das Bestehende hinaus. Daß die Hoesch-Werke im letzten Jahr des alten Jahrhunderts diese doppelte Kraft aufbrachten, erscheint auch dann erstaunlich, wenn man heute diese „glücklichen neunziger Jahre“ als die „gute, alte Zeit“ betrachtet und gemeinhin glaubt, daß damals fast alles glücken mußte.

Nun kam der Koks von eigenen Kokereien

Die Hoesch-Werke waren in jenem letzten Jahrzehnt des alten Jahrhunderts stark belastet. 1894 waren die ersten Martinöfen gebaut und in Betrieb genommen worden. 1896 bis 1898 wurden auch die ersten Hochöfen erbaut, und man plante schon vor der Jahrhundertwende das neue Reversierwalzwerk. Sie suchten sich also nach allen Seiten nahezu gleichzeitig auszubreiten. Betrachtet man die Entwicklung jedes Betriebszweiges für sich, so erscheint sie nicht weiter verwunderlich und nur zu folgerichtig. Erst wenn man an das Nebeneinander der Entscheidungen denkt, wird einem bewußt, wie schwierig sie im einzelnen gewesen sein müssen.

Die Erwerbung der Zechen der Gewerkschaft „Westphalia“ brachte dem Werk nicht nur Kohle, sondern auch zusätzliche Kokereien. Im Jahre 1905 verfügten die Hoesch-Werke über 190 eigene Koksöfen und dazu über die 218 Öfen der beiden Kaiserstuhlschächte. Das genügte zunächst einmal für die Versorgung der Hochöfen.

1900 betrug die Kohlenförderung und Koks-
erzeugung dieser beiden Schächte 705000 Tonnen Kohle und 168000 Tonnen Koks. Bis ins Jahr 1920 war die Koks-
erzeugung allein auf 518000 Tonnen angestiegen.

Der bedeutsamste Schritt: die Fusion mit Köln-Neuessen

Von nun an war es eine logische Entwicklung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch, daß es im Tempo seines Wachstums die Zechen, die ihm sowieso schon durch Lieferverträge verpflichtet waren, nach und nach aufkaufte. Im Jahre 1919 erwarb es die Gewerkschaft Fürst Leopold und Fürst Leopold Fortsetzung, zwei Gruben,

die eine Gerechtsame von rund 21 Millionen Quadratmeter Feld besaßen, und deren Kohle-
förderung im Jahre 1918/19 229000 Tonnen betrug.

Der bedeutendste Schritt in dieser Richtung aber war der Zusammenschluß einer Interessengemeinschaft der Hoesch-Werke mit dem Köln-Neuessener Bergwerksverein, dessen Gelände nördlich und östlich an die Gemarkung der früher erworbenen Zechen Fürst Leopold grenzte. Die 1920 geschlossene Interessengemeinschaft bedingte eine Erhöhung des Aktienkapitals um 10 Millionen auf 50 Millionen Mark. Zehn Jahre später wurden die beiden Unternehmen zu einer Aktiengesellschaft zusammengeschlossen, wodurch eine auf lange Zeit ausreichende Kohlenbasis für das Werk gesichert war.

Auch auf die Verkehrswege kommt es an

Die Bedeutung einer Industrielandschaft hängt aber nicht nur von den Rohstofflagern in ihrem Boden ab, die eben diese Industrie anfänglich herangezogen haben, sondern vor allem auch von den Verkehrswegen, die sie durchziehen. Je größer die Kapazität dieser Wege und je billiger die Transportkosten auf ihnen sind, desto belebender wirken sie auf die an ihnen siedelnden Industrien.

Die schnelle Entwicklung der Eisenbahn, von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab, beschleunigte Ausbreitung und Wachstum der Industrie stärker als jede die Produktion selbst betreffende Erfindung. Was waren die Fuhrparks der alten Zechen, Eisenhämmer, Walzen und Hütten gegenüber der Möglichkeit, in einem einzigen Güterzug 200 Tonnen Material mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 50 Stundenkilometern befördern zu können?

Vom Glück begünstigt waren Industrierwerke, die schiffbares Wasser zum Transport benutzen konnten. Der Wasserweg war der billigste: Straßen und deren Unterbau lieferte die Natur. Das war aber nur bei genügend tiefen Flüssen und Strömen der Fall, deren das rheinisch-westfälische Kohlenbecken keine aufzuweisen hatte.

Der Dortmund-Ems-Kanal

Von größter Bedeutung war daher die Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals im Jahre 1899. Sieben Jahre hatte man an dieser Verbindung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes mit der deutschen Nordseeküste gebaut. Sie verschaffte, im Zusammenhang mit dem Rhein-Herne-Kanal, dem Rhein eine von Holland unabhängige Mündung. Der Kanal veränderte das Gefüge des Industrielandes um Dortmund grundlegend. Nicht nur die Kohle konnte nun auf dem weit billigeren Wasserwege bis zu den deutschen Seehäfen verfrachtet werden, auch die Erze, die die Eisenwerke in so großen Mengen verarbeiteten und deren Transport aus England und Schweden immer einen fatalen Posten in der Kalkulation ausgemacht hatte, wurden erreichbar.

Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund stand nun mit seinen Hochöfen, Kohlenzechen und Erzbergwerken auf breiter Basis. Der Zustrom der Rohstoffe durfte in fast allen nur denkbaren wirtschaftlichen Situationen als gesichert angesehen werden. Was aber war nach

► Mit dem Erwerb der Gewerkschaft „Vereinigte Westphalia“ im Jahr 1899 hat Hoesch den ersten Schritt zu einer Unternehmensreform getan, die man später als „Verbundunternehmen“ bezeichnete. Heute sind etwa 20000 Belegschaftsmitglieder auf den fünf Schachtanlagen im Hoesch-Bereich beschäftigt

der Seite der Verwertung und des Absatzes geschehen?

Seit 1907 verkaufen eigene Handelsgesellschaften unsere Erzeugnisse

Die bisher auf diesem Gebiet gemachten Erfahrungen waren ermutigend. In den Aufzeichnungen Eberhard Hoeschs aus dem Jahr 1887 ist nachzulesen, daß neben dem Schienengeschäft der Verkauf des Thomasmehls aus der eigenen Phosphatfabrik eine Haupteinnahmequelle des Werkes gewesen war. Später hatten die Drahtfabrik und die Blechwalze nicht nur dafür gesorgt, daß das Werk die anfallenden Halbzeuge verwerten konnte, sondern auch guten Gewinn abgeworfen. Aber immer noch war man darauf angewiesen, daß ein erheblicher Teil der Erzeugung von Trägern, Blechen und Stabeisen durch die Handelsfirmen fremder Werke abgesetzt werden mußte. Trat Absatzmangel ein, so bevorzugten diese Firmen natürlich zunächst die Erzeugnisse ihrer Stammhäuser. Um dieser Abhängigkeit zu entkommen, gründete Hoesch im Jahr 1907 die Dortmunder Eisenhandlung GmbH, die Zweigniederlassungen in Hannover, Kassel, Magdeburg und Frankfurt am Main unterhielt und heute noch als „Hoesch Eisenhandel mbH“ firmiert.

Aber jeder Handel, auch der in eigener Sache, ist abhängig von der Nachfrage. Am glücklichsten, so dachte man bei Hoesch, wäre es, auch diese Nachfrage soweit in die eigene Regie zu bekommen und sie auf die Erzeugung der Werke abzustimmen, daß keine Fertigung von anderer Seite sich mehr zwischen Produkt und Verbraucher schieben kann. Das war nur möglich, wenn man sich entschloß, Fabriken anzugliedern, die außerhalb der Hütte die Weiterverarbeitung des Halbzeuges vornahmen. Dabei bevorzugte man Werke, die in unmittelbarer Nähe der Hütte lagen.

In Hoesch-Werken bis zum Fertigprodukt

Der erste Schritt auf diesem Wege führte 1907 zur Einbeziehung der „Limburger Fabrik- und Hüttenverein AG“ in Hohenlimburg, die wir heute als „Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg“ kennen. Dieses Werk hatte damals Schwierigkeiten, zu günstigen Bedingungen Halbzeug geliefert zu bekommen. Der Wunsch nach Vereinigung kam von beiden Seiten, denn sie ersparte Hoesch, ein eigenes Bandeisenwerk zu bauen. Das Stahlwerk sah sich durch die Produktion des Limburger Unternehmens, das ihm ein Walzwerk mit fünf Walzenstraßen, ein Puddelwerk, einen Reckhammer und eine

Eisengießerei mit den dazugehörigen Nebenbetrieben in die Ehe brachte, in seinem Lieferprogramm auf das Vorteilhafteste ergänzt. Der Sog, den das Vorhandensein eines nun so bedeutenden Werkes wie der Hoesch-Industrie auf die Unternehmen der Nachbarschaft ausübte, verstärkte sich immer mehr. Die Maschinenfabrik Deutschland hatte seit dem Tage ihrer Gründung zu kämpfen gehabt: Finanziell hatte dieses Werk unter der Baisse nach dem Börsenkrach von 1873 schwer gelitten, und wenn es sich auch hatte erholen können, so rissen die Materialnöte doch niemals ab. Da es schon lange seine Rohstoffe von Hoesch bezog, lag es nahe, dauernden Anschluß zu suchen. Den letzten Ausschlag gab die Tatsache, daß zwischen beiden Werken lange Zeit hindurch ein Bergschadensprozeß anhängig war, der durch eine Fusion gleichzeitig beendet wurde. Um eine weitere Verarbeitung des Halbzeuges zu sichern, sah sich Hoesch bald wieder nach neuen Ausbreitungsmöglichkeiten um. In unmittelbarer Nähe der Hütte lag das „Hammerwerk von der Becke & Co.“, dessen Produktionsprogramm die Fertigung von Schienenägeln, Klemmplatten, Laschen, Hufeisen, Schaufeln und anderem Kleineisenzeug umfaßte. Zu beiderseitigem Nutzen wurde der Zusammenschluß 1912 vorgenommen und wenige Jahre darauf durch den Ankauf der Firma Gebr. Prinz in Hemer, einer Fabrik für Nieten, die 1869 gegründet worden war und zu den bedeutendsten Nietenherstellern des Kontinents zählte, ergänzt. Beide Firmen kamen durch ihren Zusammenschluß mit Hoesch in den Genuß eines starken finanziellen Rückhalts, konnten ihre Fertigungsprogramme ausdehnen und firmierten schließlich, nachdem noch eine weitere Fabrik in diesen Unterverband aufgenommen worden war, unter „Becke-Prinz GmbH“.

Der organisch gewachsene Verbund

All diese Betriebe, die sich in dem Verbundunternehmen Hoesch zusammenfanden, waren durchaus nicht notleidend oder sonst gezwungen, Schutz zu suchen. Der Köln-Neuessener Bergwerksverein gehörte zum Beispiel zu den gesündesten Bergbaugesellschaften des Ruhrgebietes. Die Tendenz zum Zusammenrücken verwandter und zum Teil benachbarter Betriebe erwies sich nicht nur gegenüber der Konkurrenz als sinnvoll, sondern sicherte die Mitglieder des Verbandes auch gegen Krisenzeiten ab. Dies erwies sich besonders in den wirtschaftlich schweren Zeiten unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg als segensreich, in denen vor allem die Mittelbetriebe stark in Mitleidenschaft gezogen wurden und deshalb Anschluß an größere Verbände suchten. In diesen Verbänden konnten durch gemeinsame Regie und gute Planung manche Schwierigkeiten intern ausgeglichen werden, die ein alleinstehendes Werk an den Rand des Ruins gebracht hätten.

Die Liste der Zusammenschlüsse innerhalb und mit dem Hoesch-Werk ist natürlich mit der Aufzählung dieser wenigen Beispiele aus den Anfängen nicht erschöpft. Denken wir nur an die Trierer Walzwerk AG, die Schmiedag, die Schwinn, das damalige Hiltruper Röhrenwerk, die Dörken AG und die Dortmunder Drahtseilwerke. Doch geht es uns nicht um Vollständigkeit, sondern nur um die Darstellung eines verständlichen Strebens, des Wunsches nach Sicherheit, der zwangsläufig zur Errichtung eines großen Verbundunternehmens führte, das dann selbst so schweren Krisen, wie dem Geldzusammenbruch nach dem ersten Weltkrieg und der Katastrophe nach dem zweiten Weltkrieg, widerstand.



Unbeugsamer Aufbauwille

Die Stille des Todes legte sich am 8. Mai 1945 über die Werke. Vom Hunger gezeichnete Arbeiter und Angestellte standen vor einem Trümmerfeld. Zum letztenmal hatten die Einsatztrupps die Unterstände verlassen, aus denen sie nach jedem Bombenangriff gekrochen waren, um ungeachtet der Zeitzünderbomben und Explosionsgefahren größeres Unheil zu verhüten. War nun alles umsonst gewesen? Jetzt mußte sich der Wille beweisen, das Werk zu retten. Und das trotz entwerteten Lohnes, zerstörter Wohnungen und auseinandergerissener Familien. Solidarität und Partnerschaft mußten neue Kräfte entwickeln, sollte nicht die Hoffnungslosigkeit triumphieren.

Die Kriegsschäden bei Hoesch wurden auf 204 Millionen DM berechnet. 18 Minen, 1181 Sprengbomben und 30000 Brandbomben trafen das Dortmunder Gelände der Hütte und des Bergbaus. Die Anlagen der Maschinenfabrik

Deutschland waren nahezu völlig unbrauchbar geworden. Die Dortmunder Drahtseilwerke lagen zu 80 v.H. zerstört. Schwerste Beschädigungen mußten die Hohenlimburger Walzwerke hinnehmen. Das Werk Federstahl in Kassel erlitt Schäden in Höhe von 4,5 Millionen. Bei der Schmiedag in Hagen sanken noch am 28. Februar 1945 die meisten Werksanlagen in Schutt und Asche. Durch Bomben und Artillerie erlitt das Trierer Walzwerk schwerste Schäden. Bei den Rohrwerken Hilstrup führten noch kurz vor Ende der Kampfhandlungen Fliegerangriffe zu einer fast völligen Zerstörung der Gebäude.

Das „deutsche Wunder“

Heute wissen wir, daß es kein Wunder war, was dann begann. Zusammengeführt durch einen einzigen Willen gingen Direktoren, Meister,

Ingenieure, Arbeiter und Angestellte an die manchmal aussichtslos scheinende Wiederaufbauarbeit.

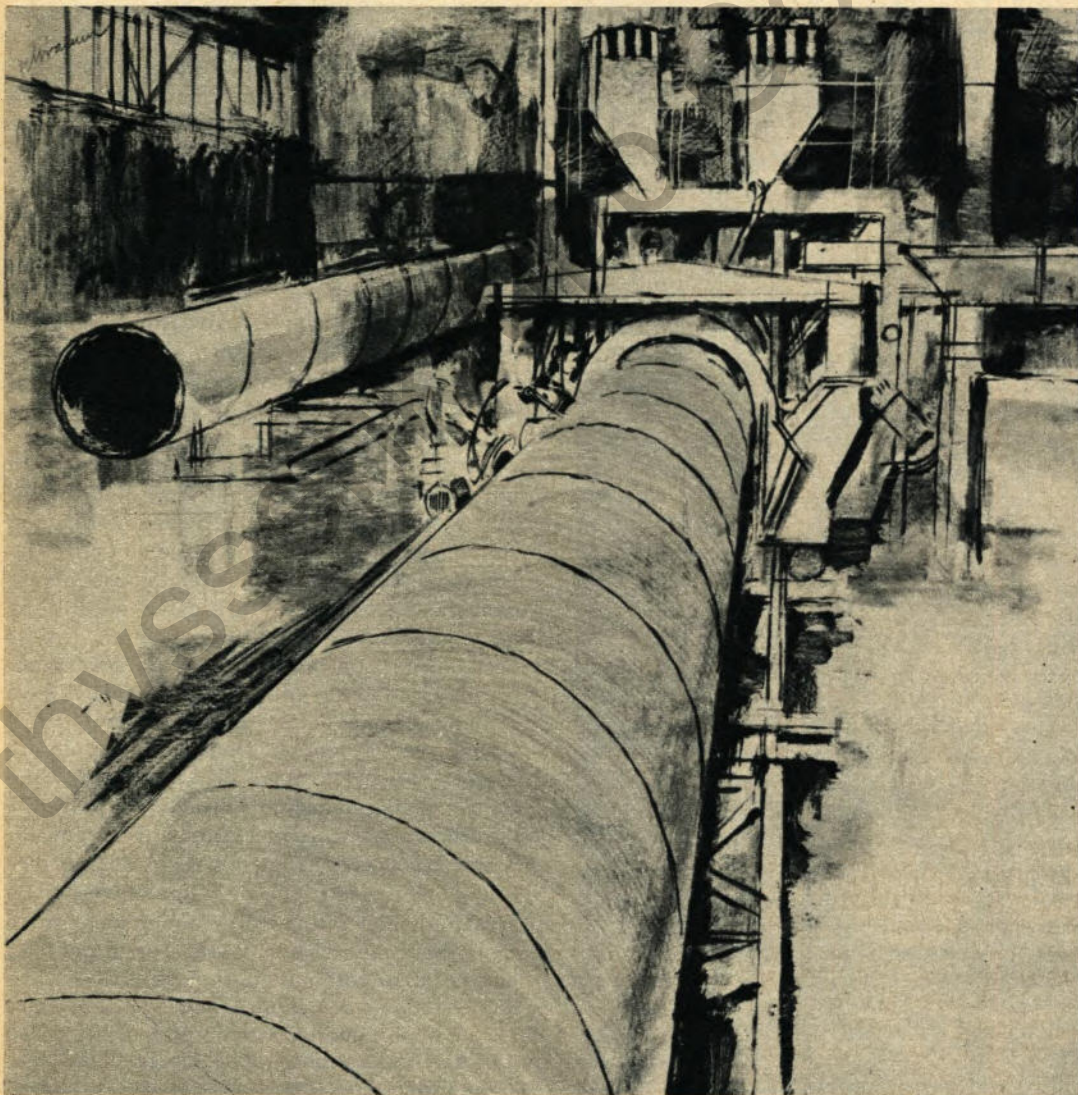
In ganz Europa brauchte man Kohle. Als erstes wurden daher die Zechen wieder in Betrieb genommen. Schlimmer als über Tage sah es in den Gruben aus. Mühsam wurden die durch Unterbrechung der Kraftversorgung „versoffenen“ Sohlen wieder neu aufgewältigt. Noch trostloser stand es um die Wiederherstellung des Hüttenwerks. Noch während der Ausbesserungen kam der erste Rückschlag durch das Reparaturverbot der Militärregierung. Erst nach schwierigen Verhandlungen gelang es, die Erlaubnis zu erwirken, eine Koksofenbatterie der Zeche Kaiserstuhl in Betrieb zu nehmen, um die Hochöfen mit Energie zu versorgen. Am 31. Dezember 1945 wurden die Hochöfen I und II wieder angeblasen. Unter widrigsten Umständen gelang es, daß bei beiden Öfen am 2. Januar 1946 das erste Eisen nach dem Kriege abgestoßen wurde.

Lähmung durch Demontage

Dann kam der nächste Rückschlag: Nach dem Willen der Alliierten sollte die deutsche Schwerindustrie auf ein Minimum reduziert werden. Die Furcht vor der völligen Demontage lähmte das Ruhrgebiet. Am 3. Oktober 1946 verbot die Militärregierung jegliche Instandsetzungsarbeit in den Anlagen des Hüttenwerks. Die Hoesch-Benzin GmbH wurde abgebaut. Dem Hüttenwerk wurden die Elektroöfen, der modernste Teil der Anlage, genommen. Beim Abbau des Preß- und Hammerwerks wurden die schweren Hämmer zerstört und zu Schrott. In der Drahtverfeinerung entfernte man die gesamte Drahtseilerei. Die harten Auseinandersetzungen um die Demontage gingen bis in das Jahr 1947. Die Hohenlimburger Walzwerke wurden einer vollkommen neu eingerichteten Blankstahlzieherei beraubt, die Schmiedag in Hagen verlor große Teile ihrer Werkseinrichtungen, das Trierer Walzwerk das Werk Troxelberg, das in der Sowjetzone liegt und von den Russen vollständig demontiert wurde.

Währungsreform und Marshallplan brachten den ersten Aufschwung. Die Produktion – verglichen mit der des Jahres 1936 – erreichte 1948

◀ Als die Rohstoffgrundlage gesichert war, erwarb Hoesch eine Reihe Verarbeitungsbetriebe, die den erzeugten Stahl bis zum Fertigprodukt weiterverarbeiten. Wir zeigen schon ein Bild aus der Arbeit der Maschinenfabrik Deutschland und der Dortmunder Drahtseilwerke. Zu diesen Verarbeitungsbetrieben gehört seit 1931 auch das Hiltruper Rohrwerk, zu dem 1956 ein zweites Rohrwerk in Hagen und 1959 ein drittes in Dortmund-Barop hinzukam. Auf unserem Bild sind spiralgeschweißte Rohre des Baroper Werkes zu sehen, deren Durchmesser 400 bis 2000 Millimeter beträgt



schon 63 v. H. und 1954 bereits 176,5 v. H. Nach überstandenen Hemmungen in der Kreditversorgung brachte das Jahr 1950 mit der weltweiten Korea-Krise eine allgemeine Belebung der Wirtschaftstätigkeit. 1946 entsprach die Rohstahlerzeugung der des Jahres 1885. Zehn Jahre später lag sie bei 1,5 Millionen Tonnen. Die Zahl der Belegschaftsmitglieder der Hoesch-Werke stieg von 17000 im Jahre 1946 auf 30000 im Sommer des Jahres 1954. Heute bewegt sie sich um 50000.

Schnell überwundene Entflechtung

Eine große Gefahr drohte dem Unternehmen, als die Alliierten nach dem zweiten Weltkrieg anordneten, das Verbundunternehmen zu ent-

flechten, um ihm seine Machtfülle zu nehmen. Dabei vergaß man, daß gerade die Stabilität eines organisch gewachsenen Zusammenschlusses vieler einander ergänzender Werke gefährdet wurde, denn seine einzelnen Teile waren längst viel zu verzahnt, als daß sie, zu neuer Selbständigkeit gezwungen, allein noch lebensfähig gewesen wären. Doch bereits nach wenigen Jahren erkannten auch die Alliierten, daß diese Entflechtungsmaßnahmen wirtschaftlich und politisch nicht zweckmäßig waren. In dieser besseren Erkenntnis wurden durch die Gesetze zur Neuordnung des deutschen Kohlenbergbaus und der deutschen Eisen- und Stahlindustrie ab 1951 die Unternehmen wieder in wirtschaftlich sinnvoller Weise zusammengeführt.

90 Jahre, drei Menschengenerationen hindurch, dauert jetzt die Lebenszeit der Hoesch-Werke. Ein langer Weg von der Gründerzeit, als das Gold ins Land floß und sich Arbeit suchte, bis zu unseren Tagen, in denen in anderen Werten und weiteren Räumen gedacht und geplant wird. Müßig zu erwähnen, daß der Weg in keinem Teilstück glatt gepflastert verlief, ja, daß er dazwischen durch Katastrophen aufgerissen war, die die Hoffnung auf jeden Fortgang nehmen wollten. Über die Strecke zurückblickend, können wir jetzt die nur auf der Rückseite beschrifteten Wegweiser lesen, und nun sieht es so aus, als sei alles ganz einfach und selbstverständlich gewesen. Das Nächstliegende zu tun, sagt ein alter Kalenderspruch, ist am schwersten.



Was Ingenieure und Techniker des Hoesch-Kreises erdachten, was Arbeiter unter dem Hoesch-Zeichen schufen, das geht über die Kaufleute unserer Handelsfirmen zu den Kunden in vielen Ländern der Welt

90 Jahre Hoesch

1870

Hoesch

- 1871** 1. September Gründungsvertrag zwischen Eberhard, Viktor, Leopold, Wilhelm und Albert Hoesch zur Anlage eines Stahl- und Eisenwerks bei Dortmund. Gesellschaftskapital der o.H.G. 800000 Thaler
- 1872** Gründung der Fabrik-Krankenkasse
- 1873** Umwandlung in eine AG. Belegschaft 320 Arbeiter. 15. November 1873 wird die erste Charge Stahl im neuen Bessemerwerk erblasen
- 1874** Jahresproduktion Hoesch an Stahl 9000 Tonnen aus zwei Konvertern mit je acht Tonnen Fassungsvermögen

Politik

- 1871** 18. Januar Kaiserproklamation in Versailles: Wilhelm I.
- Einigung der deutschen Länder auf demokratischer Grundlage und Gründung des Deutschen Reiches. Fürst Bismarck Reichskanzler
- 1873** Wiener Börsenkrach, ausgehend von Nordamerika. Schutzzölle für Eisen und Stahl werden aufgehoben
- 1878** 9. Juli wird vom Reichstag neuer Zollltarif angenommen (Schutzzoll), der 1879 in Kraft tritt

1880

- 1881** Erste Dividende an die Aktionäre (5%)
- 1882** Das Werk wird um eine Drahtstraße erweitert
- 1883** Hoesch erwirbt das Patent für das Thomasverfahren
- 1884** Thomasstahlwerk mit drei Konvertern Bau einer Schlackenmühle (Thomasmehl)
- 1885** Hoesch fertigt Schienen aus Thomasstahl
- 1886** Blechwalzwerk wird in Betrieb genommen
- 1888** Reversierwalzwerk für Blöcke bis zu 1000 kg

- 1882** Dreibund zwischen Deutschland, Italien und Österreich
- 1884** Beginn der deutschen Kolonialpolitik: Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika
- 1888** Kaiser Wilhelm I. gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich III. gestorben, dessen Sohn Wilhelm II. wird Deutscher Kaiser (Dreikaiserjahr)

1890

- 1890** Blockstraße für Blöcke von 2000 bis 3000 Kilogramm
- 1892** Beginn des Baues von Werkswohnungen
- 1894** 1893/94 hat das Eisen- und Stahlwerk Hoesch 200000 Tonnen Roheisen verarbeitet
- Bau der Hochofenanlage, Bau der Kokerei
- 1895** Bau von zwei Siemens-Martin-Öfen mit je 15 Tonnen Fassungsvermögen
- 1896** Erhöhung des Aktienkapitals auf 6000000 Mark
- Hoesch-Stiftung mit einem Kapital von 100000 Mark ins Leben gerufen
- 1898** Albert Hoesch gestorben
- 1899** Leopold Hoesch gestorben
- Erwerb der Zechen „Kaiserstuhl I“ und „Kaiserstuhl II“

- 1890** Wilhelm II. entläßt Bismarck Neuer Reichskanzler Caprivi
- Umbildung der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ zur „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ durch August Bebel
- England gibt die Insel Helgoland an Deutschland im Tausch gegen Sansibar
- „Erfurter Programm“ verkündet (gilt als Höhepunkt des strengen Marxismus in der SPD)
- 1894** Fürst Hohenlohe Reichskanzler
- 1899** Haager Landkriegsordnung beschlossen

1900

- 1900** Kohlenförderung 1037000 Tonnen im Jahr
- Gründung der „Pensions-, Witwen- und Waisenkasse“ für Beamte
- Kokserzeugung 518000 Tonnen
- 1902** Erwerb der „Limburger Fabrik und Hüttenverein AG“ in Hohenlimburg
- 1905** Friedrich Springorum Generaldirektor des Konzerns
- 1906** Beteiligung an der Erzbergbaugesellschaft Jarny in Lothringen
- Gründung der „Invaliden-, Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse für Arbeiter“
- 1908** 12. November Schlagwetterexplosion auf Zeche Radbod des Köln-Neuessener Bergwerksvereins, der 348 Bergleute zum Opfer fielen

- 1900** Fürst Bülow deutscher Reichskanzler
- Seit 1. Januar 1900 Bürgerliches Gesetzbuch in Deutschland in Kraft
- 1904** Französisch-britische „entente-cordiale“ geschlossen
- 1908** Deutsches Flottengesetz: Deutschland wird nach Großbritannien zur größten Seemacht
- 1909** Th. v. Bethmann-Hollweg deutscher Reichskanzler

im Weltgeschehen

Technik und Naturwissenschaft

- 1870 Monier erfindet den Eisenbeton
- 1871 Maddox erfindet photographische Trockenplatte
- 1872 Erster Speisewagen von Pullman
- 1875 Erstes Fahrrad mit Freilauf und Rücktritt in England
- 1876 Viertaktmotor von Otto
Telephon von Bell
- 1879 Elektrische Glühlampe (Kohlenfadenlampe) von Edison. Erste elektrische Lokomotive von Werner v. Siemens. Erste elektrische Straßenbeleuchtung (Bogenlampen) in Berlin

Kultur

- 1870 Heinrich Stephan führt die Postkarte ein
- 1871 Dortmund hat 44813 Einwohner
Streckennetz der deutschen Eisenbahnen erreicht 20000 Kilometer
- 1876 Eröffnung der Bayreuther Festspiele mit der ersten Gesamtauführung von „Der Ring der Nibelungen“ von Richard Wagner
- 1878 Gründung des Weltpostvereins in Paris
Erster deutscher Fußballverein in Hannover gegründet

Sozialpolitik

- 1872 Eisenacher Sozialisten beschließen politische Neutralität der Gewerkschaft
Koalitionsrecht im gesamten Deutschland
- 1873 Erster örtlicher Tarifvertrag der Buchdrucker
- 1875 Gründung der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ in Gotha
- 1876 Gründung des Zentralverbandes deutscher Industrieller
- 1876/77 müssen in Dortmund 10000 Bergarbeiter entlassen werden
- 1878 Sozialdemokraten bringen im Reichstag Gesetzentwurf ein, nach dem die Mitglieder der Arbeiterkammern zu gleichen Teilen aus Unternehmern und Arbeitern bestehen sollen

- 1880 Fernsprecher bei der Deutschen Post eingeführt
- 1881 Erste elektrische Straßenbahn in Berlin
- 1883 Daimler Patent auf Automotor
- 1884 Entdeckung der Erreger von Wundstarrkrampf, Diphtherie und Cholera durch Robert Koch
- 1885 Benz baut dreirädrigen Kraftwagen mit Benzinmotor
Daimler baut Kraftrad mit Benzinmotor
Autogenes Schweißen erfunden
- 1887 Elektroschmelzofen von Heroult. Drehstrommotor von Tesla
- 1888 Heinrich Hertz erzeugt und beweist Existenz von elektrischen Wellen
- 1889 Bau des Eiffelturms
Hollerith erfindet Lochkartenzählmaschine

- 1883 Karl Marx gestorben (geb. 1818). Er begründete zusammen mit Engels den „Historischen Materialismus“ und den „Wissenschaftlichen Sozialismus“
Scherl gründet „Berliner Lokalanzeiger“
Erster Wolkenkratzer in Chicago
- 1889 Theaterverein „Freie Bühne“ in Berlin gegründet, beginnt mit „Gespenster“ von Ibsen und „Vor Sonnenaufgang“ von Gerhart Hauptmann

- 1881 „Kaiserliche Botschaft“: Zur Pflege des Friedens zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern sollen gesetzliche Bestimmungen erlassen werden, durch die die Arbeitnehmer gleichberechtigt zur Wahrnehmung ihrer Angelegenheiten mit Arbeitgebern und Regierungsorganen verhandeln können
- 1883 Gesetzliche Krankenversicherungspflicht in Deutschland
- 1884 Unfall-Pflichtversicherung
- 1889 Invalidenpflichtversicherung in Deutschland
Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet:
3. Mai 5000
5. Mai 35000
14. Mai 90000
von insgesamt 120000 Bergleuten im Ausstand
- Audienz der Arbeiter beim Kaiser erreicht. Lohn-erhöhung und Arbeitszeitverkürzung
1. Mai zum Weltfeiertag erklärt

- 1891 Erste Segelflüge von Lilienthal
- 1892 Auer v. Welsbach: Gasglühlicht
- 1893 Rudolf Diesel: Dieselmotor
- 1894 Beginn der Elektrifizierung im Revier
Karl Ludwig Schleich findet in der Medizin örtliche Betäubung
- 1895 Röntgen entdeckt die nach ihm benannten Strahlen
- 1896 Entdeckung der radioaktiven Strahlung des Urans durch Becquerel
- 1897 Funkentelegraphie von Marconi (14 Kilometer)
- 1898 Entdeckung des Radiums durch Marie Curie
- 1899 12. August Einweihung des Dortmunder Hafens

- 1893 Hauptmanns Drama „Die Weber“ wird vom Berliner Polizeipräsidenten vom Spielplan gestrichen
- 1894 Dortmund 100000 Einwohner
Gründung des Komitees für die Olympischen Spiele
- 1895 Sigmund Freud begründet die Psychoanalyse
- 1896 Alfred Nobel gestorben, schwedischer Chemiker und Unternehmer stiftet „Nobelpreis“
Erste olympische Spiele in Athen
- 1898 August Scherl gründet „die Woche“ (erste illustrierte Zeitung)

- 1890 Nordamerikanische Gewerkschaft propagiert Achtstundentag
- 1891 Ernst Abbé begründet die Carl-Zeiss-Stiftung mit Gewinnbeteiligung der Arbeiter
Maximale Arbeitszeit für FabrikarbeiterInnen über 16 Jahre in Deutschland elf Stunden
- 1896 „Stadtkölnische Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit im Winter“ (Kommunale Anfänge einer deutschen Arbeitslosenversicherung)

- 1900 Erste Zeppelfahrt
- 1901 Marconi überbrückt drahtlos den Atlantik
- 1902 Hochspannungsmagnetzündung für Kraftfahrzeugmotoren von Robert Bosch
- 1903 Erster Motorflug der Gebrüder Wright
- 1905 Elektrische Glühlampe mit Wolframdraht
- 1907 Offsetdruck kommt von USA nach Deutschland
- 1908 Becquerel entdeckt die Radioaktivität
- 1909 Blériot überfliegt den Ärmelkanal

- 1900 Deutscher Fußballbund gegründet
- 1901 Frauenstudium in Baden zugelassen (1903/4 in Bayern, 1904/5 in Württemberg, 1906/7 in Sachsen und Thüringen, 1908/9 in Preußen)
- 1902 Eröffnung des Folkwang-Museums in Hagen durch Karl Ernst Osthaus
- 1907 Henry van de Velde veröffentlicht sein Buch „Vom neuen Stil“
- 1908 Erster Füllfederhalter
- 1909 Deutscher Postscheckverkehr
Gesetz über Kraftfahrzeugverkehr in Deutschland

- 1904 Gründung der „Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände“. Hauptaufgabe: Bildung von Streikfonds, Beeinflussung allgemeiner Sozialpolitik
- 1905 Novelle zum preußischen Berggesetz: Arbeitsausschüsse müssen in Bergwerken, wo mindestens 100 Arbeiter beschäftigt sind, eingerichtet werden
Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet
11. Januar 32500
17. Januar 155121
20. Januar 195000
von insgesamt 270000 Bergleuten im Ausstand
- 9. Februar Ende des Streiks
- 1906 Internationales Nachtarbeitsverbot für Frauen

1910

Hoesch

- 1911 Erweiterung des Thomaswerks
Fusion mit „Maschinenfabrik Deutschland“
- 1912 Hammerwerk „Von der Becke & Co.“ angegliedert
- 1913 Erwerb der Gewerkschaft „Eisenzecher-Zug“ im Siegerland
- 1914 Aktienkapital 28 Millionen Mark
Neues Verwaltungsgebäude in der Eberhardstraße
Neue Benzolanlage
- 1916 Hochofen VII angeblasen
Siemens-Martin-Werk in Betrieb genommen
- 1919 Das Geschäftsjahr 1918/19 schließt mit einem Verlust von 9 Millionen Mark

Politik

- 1912 Erneuerung des Dreibundes zwischen Deutschland, Österreich und Italien
- Deutsche Sozialdemokraten werden mit 110 Sitzen stärkste Partei im Reichstag
- 1914 Ausbruch des ersten Weltkrieges
- 1917 Ernährungssorgen in Deutschland
- 1918 8. November Revolution. Der Arbeiter- und Soldatenrat ergreift die Macht
Deutschland wird Republik
Wilhelm II. dankt ab
- 1919 „Weimarer Verfassung“
Friedrich Ebert Reichspräsident
Friedensvertrag von Versailles

1920

- 1920 Erwerb „Boecker und Röhr“
Erwerb „Gebr. Prlnz“ in Hemer
- 1921 Eingliederung der „Trierer Walzwerks AG“
Erwerb der Waggonfabrik „Both und Tillmann“
- 1922 Gemeinschaftsvertrag mit dem Köln-Neuessener Bergwerksverein
- 1923 Eingliederung der „Federstahl AG“ in Kassel
- 1924 Aktienkapital 55 Millionen Mark, Übernahme von „Boecker, Windfeger & Co.“
- 1925 Eingliederung Stahlwerke „Eiken & Co.“
- 1927 „Dortmunder Drahtseilwerke“ und „Eisen- und Stahlwerke Halden, Hesse u. Schulz“ erworben
- 1928 „Schmiedag“ kommt zu Hoesch

- 1920 Kommunistische Unruhen im Ruhrgebiet werden von der Reichwehr niedergeschlagen
- 1922 Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen
- 1922/23 Deutsche Inflation (Notgeld)
- 1923 Währungsstabilisierung: „Rentenmark“
10./11. Juni „Dortmunder Bartholomäusnacht“
Putsch in München. Hitler erhält Festungshaft
- 1924 Räumung Dortmunds von der französischen Militärmacht
- 1925 Hitler gründet NSDAP neu
- 1929 Kursstürze an der New Yorker Börse lösen die Weltwirtschaftskrise aus

1930

- 1930 Zusammenschluß Hoesch-Köln-Neuessener Bergwerksverein
- 1931 Erwerb der Hiltruper Rohrwerke und der Doerken-AG in Gevelsberg
- 1936 Sport- und Erholungsanlage Dortmund
- 1938 Friedrich-Springorum-Stiftung
- 1939 Das von der Hoesch Benzin GmbH neu errichtete Treibstoffwerk in Betrieb
Werksärztliche Dienststelle eingerichtet

- 1930 Notverordnung des Reichskanzlers Brüning
- 1933 Hitler Reichskanzler, Reichstagsbrand, Ermächtigungsgesetz
- 1935 Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland
- 1936 Einmarsch deutscher Truppen in militärisch unbesetzte Zone des Rheinlandes
- 1938 Anschluß Österreichs, Einmarsch ins Sudetenland
- 1939 Hitler beginnt zweiten Weltkrieg mit Überfall auf Polen. England und Frankreich erklären Deutschland den Krieg

1940

- 1940 Hochofen VIII wird angeblasen
- 1942/45 Mehr als 20 schwere Luftangriffe gehen allein über das Dortmunder Werk. Hoesch sind die am stärksten von Kriegszerstörungen betroffenen Betriebe des Ruhrgebietes. Mehr als 3000 Kriegsoffer (an der Front und in der Heimat)
- 1943 Aktienkapital 135 Millionen Mark
- 1944 Übernahme der „Rheinischen Vulkan, Chamotte- und Dinaswerke“
- 1945 Instandsetzungsarbeit der Zechen wird von Besatzungsmächten gefördert, die Kohle für eigenen Wiederaufbau benötigt. So konnte schon 1945 die Kohleförderung auf den Kaiserstuhlzechen wieder aufgenommen werden

- 1940 Beginn des deutschen Luftangriffes auf London
- 1941 Hitler greift UdSSR an
- 1943 6. Armee bei Stalingrad vernichtet
- 1944 20. Juli mißglücktes Attentat auf Hitler
Invasion der Amerikaner und Engländer
- 1945 Deutschland kapituliert
Atombombe auf Hiroshima und Nagasaki
- 1948 Spaltung Berlins. USA-Luftflotte bricht sowjetrussische Blockade der Stadt (Luftbrücke)
- 1949 Besatzungsstatut für Deutschland. Westdeutsche Bundesrepublik mit vorläufiger Verfassung. Hauptstadt Bonn. Erster Bundespräsident Th. Heuss. Nordatlantikpakt zwischen USA, Kanada und 10 westeuropäischen Staaten

1950

- 1950 1. Oktober tritt Hoesch AG in Liquidation. An ihre Stelle treten die Nachfolgegesellschaften: Hoesch-Werke AG Dortmund
Altenessener Bergwerks-AG Essen
Industriewerke AG Dortmund
- 1953 Pensionsordnung geschaffen
- 1956 Altenessener Bergwerks-AG und Industriewerke AG werden der Hoesch-Werke AG angegliedert. Hoesch-Werke AG erreicht als Dachgesellschaft wieder annähernd den Umfang, den sie vor 1945 besessen
- 1956 Siemens-Martin-Stahlwerk III in Betrieb
- 1958 Aktienkapital der Hoesch-Werke AG 375 Millionen Mark
- 1959 Pensionsrichtlinien für Angestellte
- 1960 Urlaubssparen eingeführt
Westfalenhütte erzeugt 200000 Tonnen Stahl

- 1950 Im Laufe des Jahres hören die Demontagen in der Bundesrepublik auf
Die Hohe Kommission (der Besatzungsmächte) erläßt ein Gesetz, das die Wiederaufrüstung Deutschlands verhindern soll
- 1951 In Paris Beratungen über europäische Verteidigungsgemeinschaft
- 1953 17. Juni Volksaufstand in der Sowjetzone gegen das SED-Regime wird von russischen Panzern niedergeschlagen
- 1954 Bundesrepublik in die NATO (Nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft)
- 1956 Der Bundestag beschließt Einführung der allgemeinen Wehrpflicht
Aufstand in Ungarn. Sowjets besetzen Budapest
- 1959 Bundespräsident: Heinrich Lübke

Technik und Naturwissenschaft

- 1910 Erster Dieselmotor für Kraftwagen
1912 Nichtrostender Stahl
Erster Fallschirmabsprung vom Flugzeug
1913 Einführung des Montagebandes (Fließband) bei Ford
1914 Eröffnung des Panamakanals
1916 Ammoniakwerk Merseburg (Leuna) entsteht zur Verwertung des Stickstoffs der Luft im Haber-Bosch-Verfahren
1917 Normenausschuß der deutschen Industrie ins Leben gerufen (DIN)
1918 Physik-Nobelpreis an Max Planck für Entdeckung des Wirkungsquantums

- 1920 Junkers Metall-Eindecker für vier Passagiere; 175 Kilometer in der Stunde. Weltrekord im Höhenflug 10093 Meter
1921 Synthetisches Benzin aus Kohle (Kohleverflüssigung) durch Bergius
Physik-Nobelpreis an Albert Einstein für Einführung der Lichtquanten (Relativitätstheorie)
1927 Lindbergh überfliegt den Nordatlantik in West-Ost-Richtung in 26 Stunden
1928 Alexander Fleming entdeckt das Penicillin
1929 Weltumfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ (49000 Kilometer) durch Eckener
Erste Fernsehsendung in Berlin

- 1932 Sulfonamide als chemische Heilmittel
Piccard erreicht mit einem Ballon 16940 Meter Höhe
1934 Ehepaar J. Curie und F. Joliot entdecken künstliche Radioaktivität (Nobel-Preis 1935)
1935 Elektronenschleuder von M. Steenbeck
1938 Erfindung des Kunststoffes Nylon
Otto Hahn entdeckt die Spaltbarkeit des Urankerns
1939 Schnelle Entwicklung von Radar

- 1940 Elektronenmikroskopie technisch ausgereift
1942 E. Fermi gelingt fortlaufende Erzeugung von Atomenergie durch Kettenreaktion der Uranspaltung. Dies führt zur Entwicklung der Atombombe, an der 14000 Wissenschaftler arbeiten
Elektronische Großrechenmaschine
Junkers und BMW entwickeln Strahltriebwerke, Parallelentwicklung besonders in England
1946 Raketenanstieg zur Erforschung hoher Atmosphäreschichten in den USA bis 88 Kilometer
1947 Yeager erreicht mit Düsenflugzeug erstmalig Überschallgeschwindigkeit (etwa 1700 Kilometer in der Stunde)
1949 zweistufige USA-Rakete erreicht mit flüssigem Treibstoff 412 Kilometer Höhe

- 1950 Zum erstenmal überquert ein Düsenjäger im Nonstopflug den Atlantik
1954 Das erste (amerikanische) mit Atomenergie betriebene Unterseeboot („Nautilus“) läuft vom Stapel
1955 Der größte Fernsehturm Europas (211 Meter) wird in Stuttgart errichtet
1957 Eröffnung einer Fluglinie zwischen Europa und dem Fernen Osten über den Nordpol (SAS)
Am 4. Oktober wird von der Sowjetunion der erste Satellit (Sputnik) in den Weltraum gestartet. Ihm folgen mehrere russische und amerikanische
1959 Sowjetische Mondrakete erreicht ihr Ziel in 29 Stunden

Kultur

- 1910 Reichsbanknoten sind gesetzliches Zahlungsmittel
1912 Literatur-Nobelpreis an Gerhart Hauptmann
Münchener Expressionisten geben Programmschrift „Blauer Reiter“ heraus
1914 1. April Einwohnerzahl Dortmunds 292734
1916 Erste Lebensmittelkarten (Fleisch) in Deutschland, anfänglich noch 250 Gramm in der Woche
1918 Polen schafft Todesstrafe ab
1919 Gropius, Feininger, Ittner und Marcks gründen das „Staatliche Bauhaus“ in Weimar, das zum Zentrum moderner Kunst wird

- 1920 Max Liebermann Präsident der Preußischen Akademie der Künste
Jahr der bahnbrechenden Stummfilme
1923 Erste Sendung des deutschen Unterhaltungsrundfunks vom Vox-Haus in Berlin
1925 Westfalenhalle in Dortmund
1926 Deutsche Lufthansa gegründet
Film „Panzerkreuzer Potemkin“. (Noch 1958 „weltbestener Film“)
1927 Das „große Zille-Album“ erscheint
Berlins Funkturm eröffnet
1929 Literatur-Nobelpreis an Thomas Mann.
Remarque veröffentlicht „Im Westen nichts Neues“

- 1930 Bau der Petri-Nikolai-Kirche in Dortmund (Eisenbetonbau)
1931 Chemie-Nobelpreis an Karl Bosch und Fr. Bergius für Kohleverflüssigung
1932 Stiftung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft zum 100. Sterbetag Goethes
1933 Bücherverbrennung in Berlin
Emigration aus Deutschland beginnt: bis 1939 etwa 60000, darunter Künstler, Wissenschaftler, Ingenieure, Politiker, Juden
1936 Ausstellung „Entartete Kunst“ zur Diffamierung moderner Kunst

- 1943 Geschwister Sophie und Hans Scholl verbreiten in der Münchener Universität antifaschistische Blätter. Sie werden, wie Prof. Huber, der einen Teil der Flugblätter verfaßte, hingerichtet
1944 Chemie-Nobelpreis an O. Hahn für Uranspaltung
1945 Verluste im zweiten Weltkrieg etwa 30 Millionen getötete Zivilisten, 10 Millionen Soldaten
Deutsche Verluste 3 Millionen gefallene Soldaten, 2,9 Millionen Vermißte, 450000 getötete Zivilpersonen
1946 Literatur-Nobelpreis an Hermann Hesse
1948 Währungsreform in West- und Ostdeutschland
Beginn der Ruhrfestspiele

- 1950 Aufhebung der Lebensmittelrationierung in der deutschen Bundesrepublik
1952 Die Rundfunksender der Bundesrepublik beginnen mit einem ständigen Fernsehprogramm
1953 Die Zahl der Geflüchteten aus der Sowjetzone erreicht mit 331000 im Jahr einen Höhepunkt
1955 18 Nobelpreisträger unterzeichnen einen Appell, in dem sie auf die Gefahren einer atomaren Kriegsführung hinweisen
Die Kasseler Ausstellung „documenta“ gibt erstmals in Deutschland einen Überblick über die Kunst des 20. Jahrhunderts
1958 10. Ruhrfestspiele in Recklinghausen
Weltausstellung in Brüssel
1959 In Kassel wird die „documenta II“ eröffnet (Kunst seit 1945)

Sozialpolitik

- 1911 Einführung der Reichsversicherungsordnung und der Angestelltenversicherung
1913 Gründung des internationalen Gewerkschaftsbundes mit 13,8 Millionen Mitgliedern (davon 2,5 Millionen der freien deutschen Gewerkschaften)
1918 Gesetzlicher Achtstundentag
1919 Internationale Arbeitskonferenz in Washington beschließt: 48-Stunden-Woche, Zwölf Wochen Arbeitsverbot für werdende Mütter und Wöchnerinnen, Nachtarbeitsverbot für Frauen und Jugendliche
Gewerbeaufsichtsämter
„Arbeiterwohlfahrt“ gegründet

- 1920 Erlaß des Betriebsrätegesetzes. Ferner werden eine Wahlordnung (1921), zahlreiche Ausführungsbestimmungen und Gesetze über die Betriebsbilanz erlassen
1922 Gesetz von Entsendung von Betriebsräten in den Aufsichtsrat
1924 Reichsknappschaftsgesetz (Bergarbeiterversicherung)
1927 Pflichtversicherung gegen Arbeitslosigkeit in Deutschland
1928 In Deutschland fehlen 550000 Wohnungen, 300000 sind abbruchreif

- 1931 Kongresse des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes fordern 40-Stunden-Woche
Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsförderung als Mittel gegen Krisen
Zahl der Arbeitslosen in Deutschland über 7 Millionen
1932 Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, Weltarbeitslose etwa 30 Millionen
1933 Besetzung der Gewerkschaftshäuser. Verbot von Gewerkschaften und demokratischen Parteien
1934 Deutsche Arbeitsfront gegründet

- 1945 Auf örtlicher Ebene entstehen wieder Gewerkschaften
„Freier Deutscher Gewerkschaftsbund“ in Berlin gegründet
1948 Aufhebung des Lohnstopps
„Arbeit und Leben“ Erwachsenenbildungswerk der westdeutschen Gewerkschaft und der Volkshochschulen (in Niedersachsen gegründet)
1949 Deutscher Gewerkschaftsbund in München gegründet

- 1950 3870000 versorgungsbedürftige Opfer beider Weltkriege in Deutschland
„Europäisches Gespräch“ über „Arbeiter und Kultur“ auf den Ruhrfestspielen
1951 Gesetz über Mitbestimmung bei Kohle und Stahl vom Bundestag verabschiedet
1952 Verabschiedung des Betriebsverfassungsgesetzes
1956 Verabschiedung des Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen des Bergbaus und der eisen- und stahlerzeugenden Industrie
1959 Neue Tarifvereinbarung bringt im Bergbau die 5-Tage-Woche



Auf dem Weg zur Partnerschaft

Betriebe sind eingebettet in die großen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, sie sind Bestandteil unserer gesellschaftlichen Ordnung. Die 90jährige Hoesch-Geschichte ist daher nicht nur vom wirtschaftlichen Auf und Ab und von dem steten technischen Fortschritt, sondern genauso stark von den gesellschaftspolitischen und sozialen Kräften und Entwicklungen der Zeit bestimmt.

Blicken wir auf die vergangenen 90 Jahre zurück, so dürfen wir wohl zu Recht feststellen, daß Hoesch stets bestrebt war, die jeweiligen sozialen Notwendigkeiten anzuerkennen und zu berücksichtigen. Zur guten Tradition des Hauses Hoesch gehörte schon immer das Verständnis für die sozialen Anliegen der Mitarbeiter.

Bereits Albert Hoesch – er war bis zu seinem Tode im Jahr 1898 27 Jahre lang einziges Vorstandsmitglied des Werkes – zeigte sich zu einer Zeit, als die Erkenntnis der Notwendigkeit betrieblicher Sozialpolitik noch keineswegs Allgemeingut war, gegenüber den sozialen Fragen der Belegschaftsmitglieder aufgeschlossen. Ihm ist zu verdanken, daß schon kurz vor der Aufnahme regelmäßiger Erzeugung im Jahr 1873 bei Hoesch eine Betriebskrankenkasse eingerichtet wurde. Er rief 1891 eine Stiftung ins Leben mit der Aufgabe, alten und kranken Mitarbeitern einmalige und laufende Unterstützungen zu zahlen. Die Stiftung erhielt im Jahr 1896, noch vor seinem Tode, seinen Namen. 1892 ließ er die ersten Werkswohnungen errichten.

Die Nachfolger Albert Hoeschs haben die betriebliche Sozialpolitik in seinem Geist fortgeführt. Sicherlich hat zu dem stetigen Aufstieg unseres Unternehmens aus kleinen Anfängen bis zu seiner heutigen Bedeutung diese verständnisvolle und wohlwollende Einstellung zu den arbeitenden Menschen beigetragen. Sie gab den Hoesch-Mitarbeitern stets das Gefühl sozialer Sicherheit.

Ausgangspunkte: patriarchalische Fürsorge

Betrachten wir die soziale Einstellung, die vor 90 Jahren bei Hoesch geherrscht hat, müssen wir berücksichtigen, daß sie nicht mit heutigen Maßstäben zu messen ist; man kann sie im Grunde nur dann würdigen, wenn man sie in die jeweiligen Zeitumstände eingefügt sieht.

Gute Menschenführung und gute Menschenbehandlung waren ja vor 90 Jahren etwas völlig anderes als heute. Damals trennten sich die

Unternehmer, die ihre Betriebe auf rein sachlich-wirtschaftlicher Grundlage führten, von den einsichtigen Unternehmern, die sich aus echter patriarchalischer Haltung, ähnlich wie das Familienoberhaupt für die Familie, für ihre Arbeiter verpflichtet fühlten. Das Recht, im eigenen Betrieb nach eigenem Willen bestimmen zu können, war für diese fortschrittlichen Unternehmer mit umfassenden Fürsorgepflichten für die im Betrieb Tätigen verbunden.

Diese Einstellung führte allerdings zu einem

uns heute nicht mehr recht verständlichen absolutistischen Führungsstil. Von diesem Herr-im-Hause-Standpunkt bis zur heutigen Form der Zusammenarbeit im Zeichen der Mitbestimmung war ein beschwerlicher Weg zu gehen.

Die „soziale Frage“ taucht auf

Verständlich, daß zu dieser „Gründerzeit“ mit dem immer stärkeren Vordringen der Industrie die „soziale Frage“ die Öffentlichkeit zu be-



► Junge Bergleute haben die Möglichkeit, sich in Lehrgängen auf Schacht Carl zu Grubenschlossern oder Zechenelektrikern weiterzubilden. Dieter Bergmann, den unser Bild zeigt, hat inzwischen den Grubenschlosserschein in der Tasche

schäftigen, ja, zu erregen begann. In vielen Wirtschaftszweigen konnte das Handwerk nicht mit den in industrieller Massenproduktion hergestellten Waren in Wettbewerb treten. Not und Elend kehrte in viele Handwerksstuben ein. Das harte Los der schlesischen Weber ist durch Gerhart Hauptmanns Schauspiel weithin bekannt geworden. In diesem Zusammenhang ist es aufschlußreich zu wissen, daß diese Umstellungen auch zu den Gründen gehörten, die die Familie Hoesch bestimmten, das Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund zu errichten: auch im Dortmunder Norden waren 1871 zahlreiche Textilarbeiter ohne Beschäftigung. So vollzog sich der Übergang von der handwerklichen zur industriellen Fertigung unter starken sozialen Erschütterungen. Diese Schwierigkeiten und Spannungen verschärften aber bald noch ein weiteres Problem: die Bevölkerung begann immer schneller zu wachsen.

Die Bevölkerung wuchs immer schneller

In Deutschland lebten 1871 41 Millionen Menschen. Bis 1914 stieg die Bevölkerung auf 67 Millionen Menschen. Innerhalb von 43 Jahren kamen nicht weniger als 26 Millionen Menschen hinzu, für die Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden mußten. Zahlreiche Landbewohner, die in der Landwirtschaft kein Auskommen fanden, zogen in die Stadt, um in den überall aus dem Boden schießenden Industriebetrieben Arbeit und Brot zu suchen. Der Anteil der Bevölkerung, der in Städten mit mehr als 2000 Einwohnern lebte, erhöhte sich von 36 v. H. im Jahre 1870 auf 60 v. H. im Jahre 1910. Im Ruhrgebiet war diese beginnende Verstädterung besonders deutlich zu spüren. Aus nah und fern strömten die Menschen in das wirtschaftlich aufstrebende Revier. Der Mangel an Wohnungen nahm in den Ruhrstädten er-

schreckende Ausmaße an. Mietskasernen schossen aus dem Boden, die Bodenspekulation blühte, Mietwucher gab es allenthalben. Rufen wir diese Zustände in unsere Erinnerung zurück, erkennen wir sogleich, wie tiefgreifend die sozialen Fortschritte der vergangenen 90 Jahre sind. Die Arbeitseinkommen erlauben heute eine sehr viel höhere Lebenshaltung, auch die Arbeitsbedingungen sind heute unvergleichlich besser, vor allem aber hat sich in den letzten neun Jahrzehnten der Begriff der „sozialen Sicherheit“ entwickelt. Während früher mit Krankheit und Arbeitsunfähigkeit Not und Elend verbunden waren, ist dem Arbeiter heute auch im Krankheitsfall das volle Arbeitseinkommen gesichert oder im Falle der Invalidität eine ausreichende Rente gewiß.

Endpunkt: Partnerschaftliche Zusammenarbeit

Der wichtigste und wohl entscheidende Wandel dieser Jahrzehnte ist neben allen wirtschaftlichen Verbesserungen und Sicherungen die veränderte gesellschaftliche Stellung der Arbeitnehmerschaft. Kapital und Arbeit stehen heute gleichberechtigt nebeneinander. Klarster und eindeutigster Ausdruck dieses Verhältnisses ist die Mitbestimmung. Sie wurde von den Gewerkschaften, von führenden Vertretern der Kirchen, den politischen Parteien und der Unternehmerschaft gefördert, als es im Jahre 1945 darum ging, das Chaos zu überwinden und eine neue Demokratie aufzubauen. Dies war aber nur möglich, wenn die Arbeitnehmerschaft, fester als bisher in der Gesellschaft verankert, gleichberechtigt und gleichverpflichtet die Mitverantwortung für Wirtschaft und Gesellschaft und für den neuen demokratischen Staat übernahm.

1947 erstmalig in den Hüttenwerken eingeführt, wurde die Mitbestimmung 1951 durch Gesetz

für die eisenschaffende Industrie und den Bergbau verbindlich. Seitdem sind die Aufsichtsräte der Montanunternehmen paritätisch aus Vertretern der Anteilseigner und der Arbeitnehmer zusammengesetzt; den Vorständen gehört als gleichberechtigtes Vorstandsmitglied ein Arbeitsdirektor an. Das Mitbestimmungsergänzungsgesetz dehnte 1956 die Mitbestimmung auch auf die Holdinggesellschaften der Montanwirtschaft aus.

Das „Lüdenscheider Abkommen“

Weil sich nach Ansicht sowohl der Arbeitnehmer wie der Anteilseigner die Mitbestimmung bewährt hatte, blieb sie auch nach 1959, als die Hoesch AG aus den verschiedensten wirtschaftlichen und finanziellen Gründen fünf Tochtergesellschaften als Werksgruppen auf die Obergesellschaft überführen mußte, auf freiwilliger vertraglicher Grundlage bestehen. Die Hoesch AG und andere Montangesellschaften schlossen mit den Gewerkschaften das Lüdenscheider Abkommen ab. Nach dieser Vereinbarung blieb den Werksgruppen, obwohl sie keine selbständigen Gesellschaften mehr waren, die betriebsnahe Mitbestimmung erhalten: Die Beiräte übernahmen – paritätisch besetzt – die Aufgaben der bisherigen Aufsichtsräte; in den Direktionen behielt der Arbeitsdirektor als gleichberechtigtes Mitglied seine alten Rechte und Pflichten.

Die Mitbestimmung hat die Grundlage zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit in den Betrieben gelegt, zu einer Zusammenarbeit, die von der Einsicht getragen wird, daß nur in der Gemeinsamkeit eine befriedigende wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung bestehen kann. Kein Zweifel: der soziale Fortschritt hat in den vergangenen 90 Jahren unser Leben nicht weniger tiefgreifend umgestaltet als die technische Entwicklung.





Von 320 zu 50000

Nachdem am 1. September 1871 die Gründungs-urkunde für das Eisen- und Stahlwerk Hoesch unterzeichnet war, galt es, das auf dem Papier stehende Werk im Dortmunder Norden lebens-volle Wirklichkeit werden zu lassen. Gleich der erste Schritt – der Bau der notwendigen Werks-anlagen – brachte jedoch viele Schwierigkeiten mit sich. Der sumpfige Untergrund erschwerte und verzögerte die Fundamentierungsarbeiten sehr stark. Nach fast dreijähriger Bauzeit konnte endlich am 1. Juni 1874 der regelmäßige Betrieb des Eisen- und Stahlwerks Hoesch mit 320 Arbeitern aufgenommen werden. Sie arbeiteten im Bessemerstahlwerk, im Triowalzwerk, in der Schmiede und in der Fabrik für feuerfeste Steine.

Nachdem im ersten Arbeitsjahr die Zahl der Beschäftigten zunächst leicht zurückgegangen war – am 30. Juni 1875 standen 271 Arbeiter in den Listen –, mußten in den folgenden Jahren stetig mehr Belegschaftsmitglieder eingestellt werden, da die erzeugten Hoesch-Träger und Hoesch-Schienen gut abgesetzt wurden und 1880 mit dem Bau des Thomaswerkes begonnen werden konnte.

Auf und ab der ersten Jahrzehnte

Am 30. Juni 1885 waren im Stahlwerk Hoesch bereits 1150 Menschen tätig; für die damalige

◀ In der Lehrwerkstatt der Westfalenhütte wächst der Nachwuchs an guten Facharbeitern heran. Im zweiten Lehrjahr ist Siegfried Utrata, den wir an der Drehbank beobachteten. Im gesamten Hoesch-Bereich werden augenblicklich 1600 Lehrlinge ausgebildet

Zeit eine erstaunliche Anzahl. Doch der erste Aufschwung hielt nicht an: bald gab es wirtschaftliche Schwierigkeiten, der Absatz stockte, und die Belegschaft ging geringfügig zurück. Aber schon 1886, als das Blechwalzwerk in Betrieb genommen wurde und auch die anderen Erzeugnisse besser verkauft wurden, stieg die Zahl der Beschäftigten schnell in die Höhe.

Am 30. Juni 1887 verzeichnete Hoesch bereits 1750 Belegschaftsmitglieder, also 620 mehr als im Jahr zuvor; innerhalb eines Jahres hatte damit die Belegschaft des Stahlwerkes Hoesch um mehr als die Hälfte zugenommen.

Doch abermals wendete sich die wirtschaftliche Lage. Konjunktur und Krisen lösten einander in jenen Jahren regelmäßig ab und verstärkten die soziale Unsicherheit des Arbeitslebens. So waren Mitte 1890 nur 1540 Belegschaftsmitglieder beschäftigt. Doch dann ging es wieder aufwärts: 1896 floß das erste Roheisen aus eigenen Hochöfen, im gleichen Jahr entstand eine Kokerei. Fast 3000 Arbeiter und Angestellte fanden nun bei Hoesch Arbeit und Brot.

10000 Mitarbeiter im Jahr 1911

Als Hoesch im Jahr 1899 die Zeche Vereinigte Westfalia mit ihren Kaiserstuhl-Schachtanlagen übernommen hatte, beschäftigte das Unternehmen bereits 6000 Arbeiter und Angestellte, von denen 3500 im Eisen- und Stahlwerk und 2500 auf den Zechen arbeiteten. Nun war die Rohstoffgrundlage gesichert, und man entschloß sich, auch den Schritt in die Weiterverarbeitung zu tun: Im Jahre 1907 kam der Limburger Fabrik- und Hüttenverein mit fast 500 Beschäftigten zu Hoesch. In den folgenden

vier Jahren erreichte die Gesamtbelegschaft erstmals die Zahl 10000.

Die Übernahme der Maschinenfabrik Deutschland im Jahr 1911 und der Hammerwerke von der Becke & Co. im Jahr 1912 mit je 400 Beschäftigten trug neben dem Wachstum der bestehenden Betriebe dazu bei, daß die Gesamtbelegschaft ständig weiter zunahm.

Erst der Ausbruch des Weltkrieges im Jahr 1914 brachte einen scharfen Einschnitt. Zahlreiche Einberufungen ließen die Belegschaftszahl schrumpfen. Waren Mitte 1914 11400 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, so zählte man ein Jahr später nur noch 8900. Doch dann erhöhte sich zugleich mit den steigenden Anforderungen der Rüstung die Zahl der Beschäftigten sprunghaft. Kurz vor Ende des Krieges, am 30. Juni 1918, arbeiteten in Hoesch-Betrieben fast 15000 Menschen. Und auch als der erste Weltkrieg verloren war, blieb die Belegschaftszunahme nur wenige Monate aus.

Inflation 1923: 22500 Belegschaftsmitglieder

Der nächste Höhepunkt im Wachstum der Belegschaft deckte sich mit dem Höhepunkt der Inflation: im Herbst 1923 arbeiteten in den Schachtanlagen – zu denen 1920 die Zeche Fürst Leopold-Baldur in Hervest-Dorsten hinzugekommen war –, dem Hüttenwerk und in den übrigen Werken und Gesellschaften nicht weniger als 22500 Arbeiter und Angestellte. Als die Rentenmark im November 1923 der Inflation endlich ein Ende bereitete, zwang sie zugleich die Wirtschaft zu scharfen Rationalisierungsmaßnahmen und vielfach auch zu Produktions-einschränkungen. Deren Folge war wiederum,

daß auch die Zahl der Belegschaftsmitglieder in den nächsten Jahren zurückging.

Als der Wettbewerb in dieser Zeit immer schärfere Formen annahm, suchten zahlreiche Unternehmen bei Hoesch wirtschaftlichen und finanziellen Rückhalt. Bereits 1923 wurde die Federstahl Kassel AG eingegliedert. 1925 kam die Eicken & Co. zu Hoesch. 1927 folgten die Dortmunder Drahtseilwerke, 1928 die Schmiedag und die Baroper Walzwerke. Die Eingliederung dieser Gesellschaften ließ die Gesamtbelegschaft zwar immer wieder für kurze Zeit ansteigen, hielt den allgemeinen Rückgang jedoch nicht auf. Von Herbst 1923 bis Mitte 1928, also bis kurz vor der Weltwirtschaftskrise, ging trotz der neu hinzugekommenen Firmen die Gesamtzahl der bei Hoesch Beschäftigten von 22500 auf 19400 zurück.

Weltwirtschaftskrise 1932: 21500 Mitarbeiter

Wenn trotz der immer weiter um sich greifenden Weltwirtschaftskrise, die auch bei Hoesch Massenentlassungen unumgänglich machte, die Belegschaftszahl zwei Jahre später wieder emporschnellte, so war hierfür Anlaß die Fu-

sion mit dem Köln-Neuessener Bergwerksverein, mit dem Hoesch bereits 1920 einen Gemeinschaftsvertrag geschlossen hatte. Durch diesen Zusammenschluß kamen die Schachtanlagen Fritz-Heinrich und Emil Emscher in Altenessen, die Schachtanlage Radbod bei Hamm und die Schachtanlage Baldur in Dorsten zu Hoesch, bei denen mehr als 8000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt waren. Die Gesamtbelegschaft war deshalb im Herbst 1931 auf 25200 Arbeiter und Angestellte angestiegen. Doch diese geringfügige Zunahme zeigt zugleich auf, daß in den einzelnen Betrieben immer mehr Mitarbeiter entlassen werden mußten. So sank 1931/32 die Belegschaftszahl der Hütte (einschließlich Hohenlimburg) innerhalb eines Jahres von 9900 auf 6200.

Die Massenarbeitslosigkeit nahm in Deutschland in den Jahren 1930, 1931 und 1932 erschreckend zu. Nicht weniger als sieben Millionen arbeitsfähige und arbeitswillige Menschen wurden von öffentlichen Almosen notdürftig am Leben erhalten. Mitte des Jahres 1932 war der Tiefstand auch bei Hoesch erreicht; nur noch 21500 Menschen waren bei uns beschäftigt, gerade doppelt soviel wie 1911, als Hoesch nur aus dem Eisen- und Stahlwerk, den Walz-

werken Hohenlimburg und den Kaiserstuhl-Zechen bestand.

Doch im selben Jahr zeigte sich auch der erste Hoffnungsschimmer am wirtschaftlichen Horizont: Bis zum nächsten Herbst konnten fast 3000 Belegschaftsmitglieder eingestellt werden, so daß die Gesamtbelegschaft 1933 24400 Arbeitnehmer betrug. Nun wuchs die Belegschaft stetig weiter. Das Anlaufen der Rüstung beschleunigte die Wachstumsgeschwindigkeit. Ende September 1935 wurden bereits mehr als 30000 Belegschaftsmitglieder beschäftigt, drei Jahre später waren fast 40000 Menschen bei Hoesch tätig. Innerhalb von sechs Jahren hatte sich die Belegschaft fast verdoppelt.

Kriegsende 1945: Die Belegschaftszahl sank um die Hälfte

1939 brach der zweite Weltkrieg aus. Nach einem kurzfristigen Rückgang der Belegschaft stieg die Zahl der Beschäftigten als Folge der Anforderungen, die die Kriegswirtschaft stellte, weiter an. Der höchste Belegschaftsstand wurde Ende 1943 mit fast 43000 Belegschaftsmitgliedern erreicht. Danach sank die Zahl schnell: Einberufungen, zerstörte und nicht mehr arbeitende Betriebe waren die Ursachen. Doch arbeiteten Anfang 1945 immer noch 35200 Arbeiter und Angestellte in den Hoesch-Betrieben.

Im selben Jahr kam es zu dem schärfsten Rückgang in der 90jährigen Hoesch-Geschichte. Der Zusammenbruch ließ die Belegschaftszahl um fast die Hälfte schrumpfen. Die meisten Betriebsanlagen waren zerstört, andere konnten nicht voll arbeiten; einigen Betrieben verweigerten die Alliierten zunächst die Produktionserlaubnis. So waren Ende September 1945 nur noch 22600 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, vor allem mit Aufräums- und Instandsetzungsarbeiten. Im Vergleich zu Eisen und Stahl war in jenen Tagen die Beschäftigungslage im Bergbau allerdings recht günstig, da alles getan wurde, um die Kohlenförderung wieder voll in Gang zu bringen.

Nach 90 Jahren: fast 50000 Mitarbeiter

Läßt man die alliierten Entflechtungsmaßnahmen außer acht und verfolgt die Entwicklung der Gesamtbelegschaft bei den Schachtanlagen und Werken, die vor 1945 zu Hoesch gehörten und auch jetzt wieder Bestandteile von Hoesch sind, dann läßt sich von 1945 bis 1957 ein ununterbrochener Belegschaftsanstieg feststellen. Die höchste Beschäftigtenzahl nach dem Kriege wurde Ende April 1957 mit 52400 Belegschaftsmitgliedern erreicht. Zu den 22000 Mitarbeitern 1945 waren 30000 hinzugekommen. Auch an dieser Zahl läßt sich der wirtschaftliche Aufschwung nach dem Kriege deutlich ablesen.

Wenig später begann die Krise des Steinkohlenbergbaus. Die Belegschaft unserer Zechen nahm ab, so daß sich auch die Gesamtbelegschaft verminderte. Andere Werke und Gesellschaften, insbesondere die Westfalenhütte und Hohenlimburg, verzeichneten indes einen weiteren Belegschaftsanstieg. So waren am 1. September 1961 – 90 Jahre nach der Gründung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch – in allen Schachtanlagen, Werken und Verwaltungen 49500 Arbeiter und Angestellte tätig.



◀ Besonders für junge Menschen ist das Angebot in unserer Werksbücherei groß. Auf unserem Bild berät die Leiterin der Bibliothek in Altenessen, Frau Barbara Hinze, einen wißbegierigen Jungen

Das Ziel hieß

Soziale Sicherheit

Soziale Sicherheit – wir haben schon darüber berichtet – gab es in der Gründerzeit des 19. Jahrhunderts nicht. Solange der Industriearbeiter gesund war und Arbeit hatte, konnte er sich und seine Familienangehörigen erhalten, wurde er aber krank oder arbeitslos oder zu alt zur Arbeit, war er der Not ausgeliefert, wenn er nicht Rückhalt im Familienverband fand.

Vor 90 Jahren gab es weder eine Krankenversicherung noch eine öffentliche Altersversorgung, wenn auch die Preußische Gewerbeordnung von 1845 den Gemeinden die Möglichkeit gab, Hilfskassen mit Beitragszwang zu errichten, um die Arbeiter im Krankheitsfall zu versorgen. Nur wenige Gemeinden machten jedoch von dieser Möglichkeit Gebrauch, so daß insbesondere kranke, alte und hilfsbedürftige Industriearbeiter in Notfällen auf die Armenhilfe angewiesen waren.

Am Anfang stand die Betriebskrankenkasse

Diese sozialen Gegebenheiten veranlaßten fortschrittlich denkende Unternehmer aus humanitärer und patriarchalischer Gesinnung heraus, Sozialmaßnahmen zu schaffen. Einer der ersten war Albert Hoesch, der aus eigenem Entschluß am 1. April 1872 – noch vor der vollen Inbetriebnahme des neuen Werkes – eine eigene Fabrik-Krankenkasse gründete. Dieser Kasse mußten alle Belegschaftsmitglieder beitreten. Beiträge für die Kasse leisteten sowohl die Belegschaftsmitglieder als auch Hoesch. Zu ihren Leistungen zählten: freie ärztliche Behandlung, freie Medikamente und bei Krankheit oder Unfall Krankengeld vom dritten Tage der Arbeitsunfähigkeit ab, höchstens 13 Wochen lang.

Das mehr als zehn Jahre später, im Jahre 1883, erlassene Krankenversicherungsgesetz schuf dann die gesetzliche Grundlage für das, was die Belegschaftsmitglieder des Stahlwerks Hoesch schon immer gehabt hatten. Das Gesetz schrieb nunmehr die Beitragspflicht für alle gewerblichen Arbeitnehmer vor und legte im einzelnen die Höhe der Beiträge und die Art und den Umfang der Leistungen fest. Auf Grund dieses Gesetzes erhielt die Hoesch-Fabrik-Krankenkasse auch die Bezeichnung „Betriebskrankenkasse“. Heute bestehen im Hoesch-Kreis vier Betriebskrankenkassen, in denen 25.300 Belegschaftsmitglieder und 4000 Rentner versichert sind.



Was geschah bei allen anderen Notfällen?

Mit Hilfe unserer 1872 gegründeten Krankenkasse waren kranke Hoesch-Mitarbeiter und deren Familienangehörige weitgehend versorgt. Dennoch bedeuteten die Leistungen der Kasse erst einen Anfang im Kampf gegen die sozialen Notstände. In Not befanden sich damals ja auch insbesondere diejenigen früheren Belegschaftsmitglieder, die ihres Alters wegen oder wegen einer Krankheit dauernd arbeitsunfähig waren, genau wie die Hinterbliebenen von verstorbenen Belegschaftsmitgliedern. Nicht zu vergessen sind auch die Wechselfälle des Lebens, die so manchen Arbeiter ohne sein Verschulden hilfsbedürftig werden ließen.

▲ Geld allein macht nicht glücklich, aber es beruhigt ... wenn man genau weiß, wann die Lohnauszahlung – wie hier auf Fürst Leopold-Baldur in Hervest-Dorsten – ihre Schalter öffnet. Im Geschäftsjahr 1959/60 betrug der Lohn- und Gehaltsaufwand im gesamten Hoesch-Bereich 369 Millionen DM

Albert Hoesch gewann daher bald die Überzeugung, daß das Werk auch zur Fürsorge für diese in Not geratenen Belegschaftsmitglieder und deren Hinterbliebenen verpflichtet sei. Er bildete 1882 erstmalig ein Unterstützungskonto, das dazu bestimmt war, bedürftigen verdienten Belegschaftsmitgliedern zu helfen, wenn die Krankenkasse der Satzung nach nicht einspringen konnte. Der größte Teil der Mittel wurde



◀ Alle technischen Einrichtungen stehen den Gesundheitshäusern, wie auf diesem Bild in Hervest-Dorsten, zur Verfügung, um die Belegschaftsmitglieder vor bleibenden Schäden zu bewahren. Bademeister Willy Gaber überwacht hier eine Bestrahlung

dazu verwendet, Witwen und Waisen verstorbener Belegschaftsmitglieder zu unterstützen und Belegschaftsmitgliedern, die längere Zeit krank und nicht mehr arbeitsfähig waren, Zuschüsse zu gewähren. Erst mit dem Invalidenversicherungsgesetz vom Jahre 1889 fand die Altersversorgung für alle Arbeiter eine gesetzliche Grundlage.

Albert-Hoesch-Stiftung für alle soziale Notfälle

Im Jahre 1896 wurde aus Anlaß des 25jährigen Arbeitsjubiläums von Albert Hoesch die Albert-Hoesch-Stiftung mit einem Kapital von 100000 Mark ins Leben gerufen. Das Kapital wurde mit 4 v. H. verzinst. Die Zinsen dienten dazu, notleidenden Belegschaftsmitgliedern und bedürftigen Witwen und Waisen früherer Belegschaftsmitglieder Unterstützungen zu gewähren. Später erhielten daneben alle Belegschaftsmitglieder mit einer Dienstzeit von 25 und mehr Jahren monatliche Werkszuschüsse. Auch Sterbegelder wurden schon damals gezahlt. Das Stiftungskapital erhöhte Hoesch in den weiteren Jahren und Jahrzehnten ständig: 1917 betrug es 500000 Mark. Als die Inflation auch das Stiftungskapital entwertete, entschloß man sich, keinen neuen Fond zu bilden, sondern die Unterstützungen aus dem laufenden Ertrag zu zahlen.

In den folgenden Jahrzehnten haben sich die Art und der Umfang dieser Fürsorge in Notfällen häufig verändert, ihre Aufgabe war und blieb jedoch immer gleich: Wenn Not ringsum wuchs, wie in Kriegen und Inflationszeiten, mußte stärker geholfen werden, als wenn die Konjunktur und die Beschäftigung gut war.

Schon damals – wie heute – half Hoesch also denjenigen Belegschaftsmitgliedern, die ohne eigenes Verschulden nicht in der Lage sind, sich selbst zu helfen.

Die Altersversorgung der Angestellten

Selbstverständlich fühlte sich Hoesch ebenso wie den Arbeitern auch den Angestellten verpflichtet. So heißt es in einer alten Aktennotiz: „Mit dem Älterwerden unseres Werkes und den längeren Dienstjahren unserer Beamten treten bezüglich der Pensionsfrage bei Alter, Invalidität und Todesfall bestimmte nichtabweisbare Forderungen an uns heran.“

Gewährte man die Renten zunächst aus reiner Fürsorge und von Fall zu Fall, so erwies sich

bald eine einheitliche Regelung unumgänglich, zumal nicht der Eindruck erweckt werden sollte, daß man nur Almosen verteilte. Diese Frage wurde um so dringender, weil das Invalidengesetz von 1889 nur für Arbeiter galt und Angestellte nicht erfaßte. Das Angestelltenversicherungsgesetz kam erst sehr viel später, im Jahre 1911.

Daher entschloß sich Hoesch am 1. Januar 1900, eine „Pensions-, Witwen- und Waisenkasse für die Beamten des Eisen- und Stahlwerks Hoesch“ zu gründen. Die Satzung der Kasse war außerordentlich sorgfältig ausgearbeitet und regelte die Beiträge und Leistungen.

Der Kasse mußten alle Angestellten beitreten, die damals mehr als 2000 Mark jährlich verdienten. Jedes Mitglied der Kasse hatte neben einem besonderen Eintrittsgeld – es betrug ein Monatsgehalt – laufend 3 v. H. seines Gehaltes in die Kasse zu zahlen. Hoesch gewährte gleich hohe Zuschüsse und stellte außerdem ein Grundkapital von 200000 Mark zur Verfügung. Das Vermögen der Kasse mußte in sicheren Wertpapieren angelegt werden.

Aus der Kasse erhielten pensionierte und berufs unfähige Angestellte ein Ruhegehalt, das nach dem vollendeten fünften Jahr der Mitgliedschaft 25 v. H. des letzten Gehaltes betrug und mit jedem weiteren Dienstjahr anstieg. Bei



► Trotz schwerer körperlicher Behinderungen können kriegs- und unfallverletzte Mitarbeiter in den Sozialwerkstätten vollwertige Arbeit leisten. So gehen in den Betrieben von Dortmund und Hohenlimburg 215 Belegschaftsmitglieder einer handwerklichen Tätigkeit nach. Wir beobachteten Otto Löff beim Korbflechten

► Mehr als 2000 Jungen und Mädchen waren schon im Kinderheim Wittekind unserer Zeche in Bockum-Hövel. Immer, wenn die Mutter daheim Entlastung braucht, steht das Haus zur Verfügung. Wir berichteten darüber noch im September-Heft

35 Dienstjahren wurde mit einem Ruhegehalt von 75 v. H. des letzten Gehaltes die Höchstgrenze erreicht. Eine ganze Reihe von Bestimmungen dieser Satzung kann man heute noch in unseren Richtlinien für Angestellte unschwer wiedererkennen.

Diese selbständige Pensions-, Witwen- und Waisenkasse blieb erhalten, bis die Inflation der Jahre 1922/23 das Kassenvermögen entwertete. Im Jahre 1925 wurden dann vom Aufsichtsrat die „Hoesch-Richtlinien“ für Angestellte genehmigt. Die Einleitung zu diesen Satzungen gibt Aufschluß über die Beweggründe, die diese Satzung ins Leben rief: „Durch die Geldentwertung ist das Vermögen unserer Pensions-, Witwen- und Waisenkasse vernichtet worden. Ebenso haben die für einen Teil unserer Beamten vor einigen Jahren abgeschlossenen Lebensversicherungen ihren Wert verloren. Es ist daher eine Neuregelung der Invaliditäts-, Alters-, Witwen- und Waisen-Versorgung erforderlich. Ein Wiederaufbau der alten Pensionskasse, die den Beamten einen Rechtsanspruch gewährte, ist infolge der Unmöglichkeit, das erforderliche Deckungskapital zur Verfügung zu stellen, undurchführbar. Es wird deshalb vorgeschlagen, künftig Ruhegehälter, Witwengehälter und Erziehungsgelder aus Werksmitteln zu gewähren, wie es gegenüber unseren alten Pensionären schon seit Entwertung des Pensionskassenkapitals geschieht. Beitragsleistungen von seiten der Beamten kommen nicht in Betracht.“

Die wesentlichen Bestimmungen der neuen Richtlinien entsprachen denen der Satzung von 1900, jedoch mit dem Unterschied, daß nunmehr die Renten aus den laufenden Erträgen gezahlt wurden und Eigenleistungen der Angestellten entfielen. Dafür wurden jedoch die öffentlichen Renten je nach der Dauer der Dienstzeit angerechnet. Als am 1. Januar 1957 die Rentenreformgesetze in Kraft traten, wurden die Richtlinien zunächst durch eine Übergangsregelung den neuen gesetzlichen Gegebenheiten angepaßt. Diese Übergangsregelung galt vom 1. Oktober 1957 bis zum 31. August 1959. Seit dem 1. September 1959 sind nunmehr die „Pensionsrichtlinien der Hoesch AG“ gültig, die wir ausführlich in Heft 1/1960 dargestellt haben.

Die betriebliche Altersversorgung für Arbeiter

Wenn auch das Invalidenversicherungsgesetz von 1889 die Altersversorgung der Arbeiter und ihrer Familienangehörigen in gewissem Maße sicherte, war Hoesch aus Verbundenheit ge-



neigt, langjährigen treuen Arbeitern oder deren Hinterbliebenen Zuschüsse zu ihrer Sozialrente zu gewähren. Als wir eingangs über die Albert-Hoesch-Stiftung berichteten, erwähnten wir, daß deren Mittel auch dazu dienten, Arbeitern mit 25 und mehr Dienstjahren laufende monatliche Werksrenten zu zahlen. Diese Werksrenten, die zunächst zehn Mark monatlich betrugen, wurden allgemein und ohne Prüfung der Bedürftigkeit gezahlt.

Neben der Albert-Hoesch-Stiftung richtete Hoesch am 1. Dezember 1906 eine „Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützungskasse für Arbeiter des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch“ ein. Aus Protokollen von Aufsichtsratssitzungen geht hervor, daß sich Hoesch seit 1. April 1924 verpflichtet fühlte, die laufenden Werksrenten, die von der Albert-Hoesch-Stiftung oder der Arbeiterversorgungskasse gezahlt wurden, durch Teuerungszulagen zu erhöhen. Nachdem im Jahre 1925 die Hoesch-Richtlinien für Angestellte erlassen wurden, schuf man auch Richtlinien

▲ Eine Stätte der Erholung dicht vor den Werkstoren sind in Dortmund die Anlagen mit Sportplätzen, Kinderspielwiesen, Schwimmbad, Radrennbahn und dem Planschbecken vor dem Kinderhort, in dem auf diesem Bild Jungen und Mädchen herumtollen

für die Altersversorgung der Arbeiter. Sie bestimmten, daß Arbeiter mit einer Werkszugehörigkeit von mindestens 15 Jahren Werksrenten erhielten, wenn sie pensioniert oder arbeitsunfähig wurden. Die Renten, die nach der Dauer der Dienstzeit gestaffelt waren, wurden zusätzlich zur gesetzlichen Invalidenrente gezahlt. Selbstverständlich gewährte man auch Witwen- und Waisenrenten.

Im Jahre 1938 traten neue verbesserte „Richtlinien für die Gewährung von Werksrenten an Arbeiter der Hoesch AG Dortmund“ in Kraft. Die Werksrente lag je nach der Dauer der Dienstzeit zwischen 20 RM, bei einer Dienstzeit



▲ Wäre nicht die Standleuchte, könnte der Betrachter dieses Bildes sich ins Münsterland versetzt fühlen. Der schöne Parkweg liegt aber in den Hoesch-Erholungsanlagen in Dortmund, die seit 25 Jahren bestehen

▼ Wenn Vati „auf Arbeit“ ist und Mutti den Haushalt versorgt oder gar auch einem Beruf nachgeht, dann tummeln sich die Jüngsten im Kindergarten. Ein Kinderhort und sechs Kindergärten nahmen im letzten Geschäftsjahr 635 Jungen und Mädchen auf. Auf unserem Bild sind die Kleinen von Altenessen in ihr Spiel vertieft



von 15 bis 25 Jahren, und 50 RM, bei mehr als 50jähriger Dienstzeit.

Seit 1953 neue Hoesch-Pensionsordnung

Nach dem Zusammenbruch unterlagen die westdeutschen Stahlwerke zunächst den Weisungen der von den Alliierten eingesetzten Stahltreuhändervereinigung. Diese Vereinigung beschäftigte sich bald mit der Frage, wie eine zukünftige zeitgemäße betriebliche Altersversorgung der Stahlgesellschaften auszusehen habe, und erarbeitete in enger Zusammenarbeit mit diesen Werken eine Muster-Pensionsordnung. Das Entscheidende Neue an dieser Muster-Pensionsordnung war, daß sie die gegenseitige Anrechnung der bei den Stahlwerken verbrachten Dienstzeiten vorsah. Diese Muster-Pensionsordnung lag der am 1. Juli 1953 in Kraft getretenen Pensionsordnung der Hoesch AG zugrunde, doch wurden einige Bestimmungen günstiger gestaltet. Gegenüber den vorher gültigen Hoesch-Richtlinien für Arbeiter verbesserte die Pensionsordnung die Rentenleistungen erheblich. Die Wartezeit wurde von 15 auf 10 Dienstjahre herabgesetzt, außerdem wurde der Rechtsanspruch auf die Werksrenten zuerkannt.

Da die vorgesehene Rentenreform jahrelang auf sich warten ließ und die öffentlichen Sozialrenten völlig unzureichend waren, gewährte Hoesch allen Werksrentnern, die ihre Rente auf Grund der Pensionsordnung bezogen, vom 1. April 1956 ab eine Übergangszulage von 30 v. H.

Am 1. Januar 1957 trat dann endlich die lang ersehnte Rentenreform in Kraft. Da sich durch die Rentenreformgesetze die Sozialrenten stark erhöhten – für die früheren Stahlarbeiter hatten sie sich fast verdoppelt –, wurde die Zahlung der Übergangszulage vom 1. April 1957 ab eingestellt. Darüber hinaus schufen die Rentenreformgesetze für die betriebliche Altersversorgung der Eisen- und Stahlindustrie eine völlig neue Lage, so daß die Pensionsordnungen den neuen Gegebenheiten angepaßt werden mußten. Da die Beratungen bei der Pensionsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie über diese neue Pensionsordnung längere Zeit in Anspruch nahmen, trat am 1. Oktober 1957 zunächst eine Übergangsregelung in Kraft, die ein Jahr bestehen blieb. Dann war auch die neue Muster-Pensionsordnung fertig, die der Gemeinschaftsausschuß aller Hoesch-Betriebsräte mit dem Vorstand und mit dem Aufsichtsrat der Hoesch AG eingehend beriet und um einige bewährte und sozial gerechtfertigte Regelungen der bisherigen Hoesch-Pensionsordnung verbesserte.

Am 1. Oktober 1958 trat dann die heute gültige Pensionsordnung in Kraft. Die Rente wird nunmehr nach Prozentsätzen des letzten rentenfähigen Einkommens bemessen, so daß die Werksrenten der Entwicklung der Arbeitseinkommen folgen. Über die neuen Bestimmungen der Pensionsordnung berichteten wir ausführlich in Heft 1/1958.

Öffentliche Sozialrenten tragen zusammen mit den zusätzlichen Werksrenten dazu bei, daß unsere Belegschaftsmitglieder, wenn sie aus dem Arbeitsleben ausscheiden, mit Hilfe des Renteneinkommens ihre im Sozialgefüge und in der Gesellschaft erworbene Stellung beibehalten können. Unsere Belegschaftsmitglieder brauchen nicht mehr mit Sorge an ihr Alter zu denken, aus Furcht, daß sie oder ihre Angehörigen in Not geraten, wenn sie nicht mehr selbst verdienen können. Das Renteneinkommen erlaubt ihnen, jederzeit ihren in einem langen Arbeitsleben erworbenen Lebensstandard aufrechtzuerhalten.

Möglichst für jeden eine gute Wohnung

Wie ein riesiger Magnet zog das wirtschaftlich aufblühende Ruhrgebiet vor der Jahrhundertwende die Menschen aus allen ländlichen Teilen Deutschlands an. Dortmund war 1871 eine Stadt von 45000 Einwohnern, aber schon 1894 wurde die Zahl 100000 erreicht. Zu Beginn des ersten Weltkrieges waren 293000 Einwohner gemeldet. Für Hunderttausende, besonders aus den deutschen Ostprovinzen, hatte sich die Hoffnung auf Arbeit und Brot erfüllt. Doch die neue Heimat im „Kohlenpott“ hatte vor allem den Zugezogenen nur hastig gebaute „Mietskasernen“ als Wohnung zu bieten. In oft menschenunwürdiger Weise hausten in solchen Massenunterkünften bis zu hundert Arbeiter unter einem Dach. Wer diese Lage nicht ertrug, sah sich einem hemmungslosen Mietwucher in den Städten gegenüber.

1892 – die ersten Werkswohnungen

Mit diesem Problem befaßte sich der Aufsichtsrat des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch zum erstenmal in seiner Sitzung am 10. März 1891. Um der unwürdigen und auf die Dauer untragbaren Situation zu begegnen, wurde angeregt, einen werkseigenen Wohnungsbau ins Leben zu rufen. Schon ein Jahr später wehte der Richt-

*Die moderne Architektur
bestimmt den Hoesch-Wohnungsbau.
Die hier in
Bockum-Hövel Wohnenden wurden
schon von vielen beneidet*





kranz über zwei Meisterhäusern und fünf Arbeiter-Doppelhäusern. Grund und Boden waren von der Werksleitung zur Verfügung gestellt worden. Der erste Schritt auf dem Wege, den Stamarbeitern neben dem Arbeitsplatz eine angemessene Wohnung zu sichern, war getan. In den folgenden Jahrzehnten hat Hoesch trotz Krisen und Kriege den Wohnungsbau für die Belegschaft als besondere soziale Aufgabe angesehen und vorangetrieben. Als im Jahr 1918 ein Belegschaftsstand von 14300 erreicht war, verfügte Hoesch in Dortmund und in den angrenzenden Gemeinden über 826 Wohnungen in eigenen Wohnhäusern. Davon waren 676 für Arbeiter, 125 für Meister und 25 für leitende Angestellte. Die Arbeiterwohnungen umfaßten in der Regel zwei Wohnzimmer, eine Küche und ein bis zwei Schlafzimmer. Die Mieten lagen verhältnismäßig niedrig. Für Ausbesserung und Instandhaltung gab das Werk jährlich mehr aus, als die Mieten einbrachten. Aber nicht nur auf diesem Wege ging Hoesch dem Problem zu Leibe. Als in den ersten Monaten des Jahres 1918 die Stadt Dortmund eine Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft gründete, beteiligte sich das Werk mit einem namhaften Betrag und gewährte der Gesellschaft ein größeres Darlehen. Damit wurde das Recht erworben, über eine bestimmte Anzahl von Wohnungen zu verfügen. Besonders intensiv wurde der Wohnungsbau im Bergbau vorangetrieben, da viele Schachtanlagen entsprechend der Kohlevorkommen weitab von den Stadtkernen abgeteuft worden waren.

Als Beispiel mag die Situation bei den Altenessener Schachtanlagen dienen. Schon kurz nach der Errichtung der Zeche im Jahre 1855 unterstützte man von 1864 ab den Bau von Eigenheimen für Belegschaftsmitglieder. Die bauwilligen Bergleute erhielten die erforderlichen Mittel gegen die geringen Zinsen von 2 v.H. von der Zeche geliehen und konnten außerdem verbilligt Baumaterial beziehen. 1871 wurden 26 Doppelhäuser gebaut und in den folgenden Jahren neben weiterem Neubau eine große Anzahl von Häusern aufgekauft. Um die Jahrhundertwende besaßen die Altenessener Schachtanlagen bereits tausend Wohnungen für Arbeiter und Angestellte. Während bis zum ersten Weltkrieg ausschließlich werkseigene Wohnungen gebaut worden waren, ging die Zeche in den zwanziger Jahren dazu über, Wohnungen von Gemeinnützigen Baugesellschaften mit erheblicher Unterstützung errichten und verwalten zu lassen. 1939 standen auf diese Weise 1716 werksgebundene und 3203 werkseigene Wohnungen für eine Belegschaft von 7050 zur Verfügung.

Schwerster Rückschlag nach dem zweiten Weltkrieg

Zwischen den beiden Kriegen ging es auf diesem Gebiet der Sozialleistungen weiter aufwärts. In der Unterstützung des Strebens nach einem Eigenheim sah die Werksleitung eine Möglichkeit, Belegschaftsmitglieder seßhaft zu machen und die Verbundenheit mit dem Werk zu festigen. In den Jahren 1935/36 entstand

nördlich des Hüttengeländes die Springorum-Siedlung mit 54 Einfamilienhäusern. Schon am 1. Oktober 1935 konnten 32 schicke Eigenheime bezogen werden.

Im Geschäftsjahr 1939/40 beteiligte sich Hoesch an der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft „Heim und Scholle“. Sie baute in Dortmund, Hohenlimburg und an anderen Orten für Belegschaftsmitglieder der Hoesch-Werke mehrere mustergültige Siedlungen. Bevor der letzte Krieg mit seinem Bombenregen über die Dächer raste, wies die Statistik von 1940 die stattliche Zahl von 8836 Werkswohnungen auf, in denen fast 40000 Menschen wohnten.

Dann kam der Rückschlag durch die Kriegszerstörungen. Insgesamt wurden 80 v.H. aller werkseigenen Wohnungen zerstört, schwer beschädigt oder unbewohnbar gemacht. Über zehn Jahre vergingen, bis sie wieder aufgebaut oder instand gesetzt waren.

Hoesch verfügt über 26000 Wohnungen

Diese erschütternde Bilanz stellte Hoesch vor größere Aufgaben als je zuvor. Während bislang der Bau werkseigener Wohnungen im Vordergrund gestanden hatte, wies der Staat in diesem Gesundungsprozeß durch Wohnungsbaugesetze neue Wege. Seit 1950 wurde nicht nur der Bau werkseigener Wohnungen erneut vorangetrieben, sondern durch Darlehen der Neubau gefördert, woraus ein Belegungsrecht erwuchs. Um den Bau von Eigenheimen zu ermöglichen, gewährte Hoesch in 1620 Fällen Darlehen an Belegschaftsmitglieder.

Am 30. September 1960 verfügte Hoesch wieder über 9825 werkseigene und 16088 werksgebundene Wohnungen. In ihnen wohnten 18440 Belegschaftsmitglieder, 4985 Pensionäre und 2488 Werksfremde. Von den 16088 werksgebundenen Wohnungen befanden sich 10833 im Besitz der beiden Wohnungsbaugesellschaften, der „Westfalia – Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mbH“ in Dortmund und der „Heim und Scholle – Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH“ in Essen-Altenessen. Im Geschäftsjahr 1960/61 wurde die Förderung des Wohnungsbaues noch verstärkt, weil zahlreiche Belegschaftsmitglieder noch immer in unzureichenden Wohnverhältnissen leben mußten. Wieder wurden neue Wege beschritten: In Wambel wuchs die moderne „Schwedensiedlung“, über die wir in Heft 7/1961 berichteten. Um eine aufgelockerte Bauweise zu erreichen, umfaßt die Siedlung in harmonischem Nebeneinander vier Hochhäuser und sieben Reihen Einfamilienhäuser. Planung und Verwirklichung entsprachen modernen Erkenntnissen im Städte- und Wohnungsbau. Auch die in jüngster Zeit entwickelte Hoesch-Fertigbauweise, die mit verstärkter Stahlverwendung neue Möglichkeiten erschließt, wurde für die eigene Belegschaft verwirklicht: Vor zwei Jahren konnten am Bellwinkelhof in Dortmund 54 Wohnungen bezogen werden, im zweiten Bauabschnitt stehen hier 94 Wohnungseinheiten vor der Vollendung. In Bau sind weiterhin in Altenessen 252 Wohnungen, für Hohenlimburg sind 25 geplant.

Die soziale Verpflichtung, bei der Überwindung der auch heute noch bestehenden Wohnungsnot in den Großstädten, in denen die meisten unserer Werke und Gesellschaften liegen, weiter mitzuwirken, ist geblieben. Noch auf Jahre hinaus werden wir den betrieblichen Wohnungsbau weiterführen, um schließlich allen Werksangehörigen eine menschenwürdige Wohnung zu verschaffen, die heute noch auf ein besseres Zuhause hoffen.



Bild Seite 410:

Ein weiter Weg von der Mietskaserne der Gründerjahre bis zu dieser malerischen Siedlung in Hervest-Dorsten.

Hier kann der Feierabend wirklich Ausgleich und Erholung bringen

Bild oben:

Soweit es der Raum eben erlaubte, wurde bei der Anlage von Siedlungen für Gärten und Grünflächen Platz gelassen.

Dieses Beispiel kommt aus Altenessen

Bild links:

Den Vogel abgeschossen haben die Hoesch-Mitarbeiter, die in diesem Sommer das Glück hatten, eines der schmucken und modernen Reihenhäuser in der Schwedensiedlung in Dortmund-Wambel beziehen zu dürfen



1925 erschien die erste Hoesch-Werkzeitung

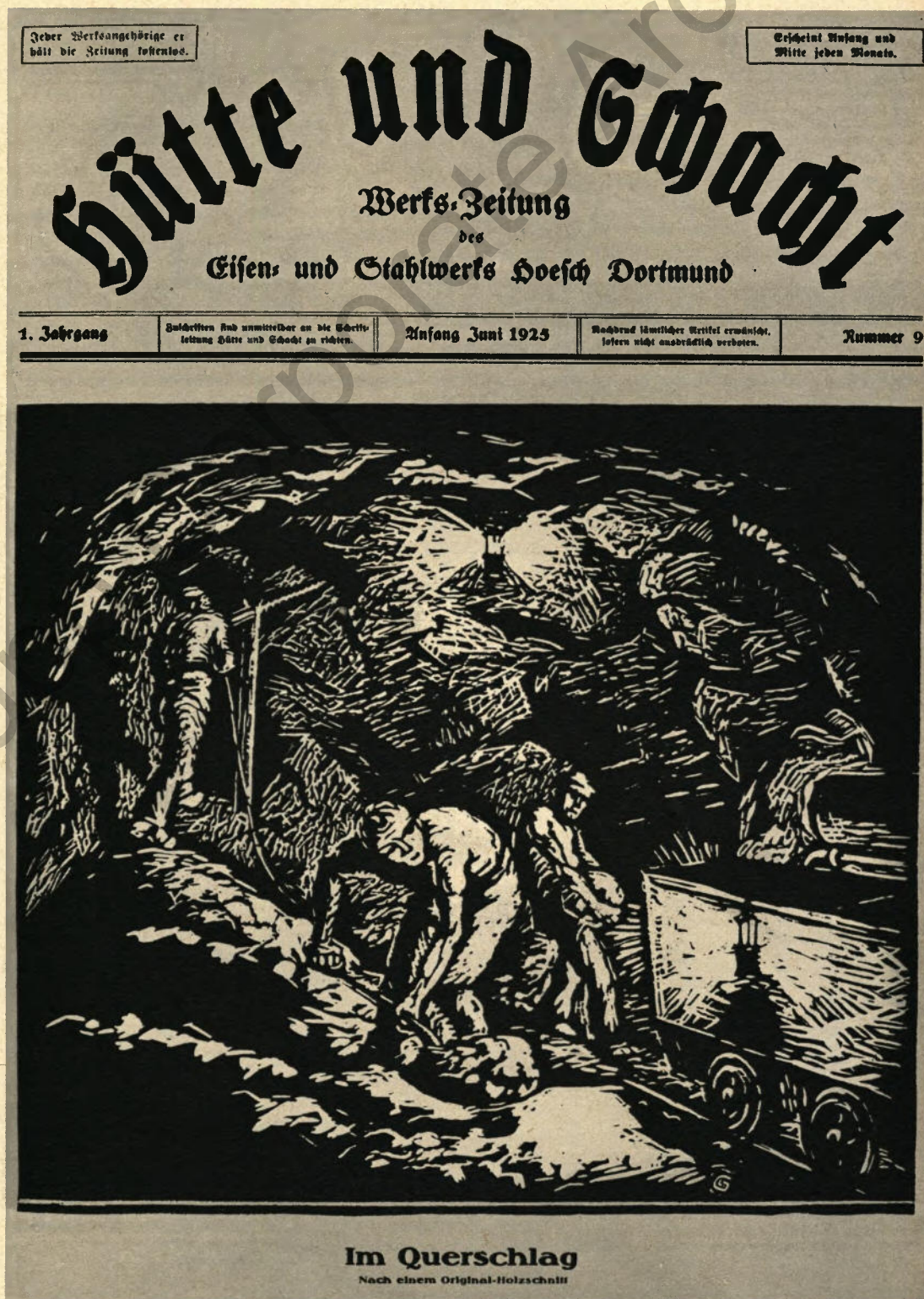
Seit neun Jahren begleitet WERK UND WIR die nunmehr neunzigjährige Geschichte unseres Werkes. In diesen neun Jahren hat WERK UND WIR unseren Mitarbeitern regelmäßig über das Betriebsgeschehen berichtet und zugleich versucht, den Blick des einzelnen über seinen Arbeitsplatz und seinen Betrieb hinaus für den gesamten Hoesch-Kreis und die großen volkswirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen und kulturellen Zusammenhänge zu weiten. Seit der ersten Ausgabe im Sommer 1953 steht WERK UND WIR im Zeichen der Mitbestimmung und ist – wie der Gemeinschaftsausschuß aller Hoesch-Betriebsräte erklärte –: „nicht etwa nur ein Organ der Unternehmensleitungen, sondern gleichermaßen ein Organ der Betriebsvertretungen und Belegschaften.“

Dies vorauszuschicken, ist sicherlich richtig und notwendig, wenn wir heute daran erinnern, daß lange vor WERK UND WIR schon eine „Werkzeitung“ im Hoesch-Bereich bestanden hat, eine „Werkzeitung“, die die Anführungszeichen zu Recht erhält, denn die Berichte über das Werk traten damals weit zurück.

„Hütte und Schacht“ erschien zuerst 1925

Die alte Werkzeitung erschien zum erstenmal am 1. Februar 1925 unter dem Titel „Hütte und Schacht“ mit dem Untertitel „Werkzeitung des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch“. Wer die vergilbten Jahrgänge durchblättert, fragt sich zunächst, ob der Untertitel „Werkzeitung des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch“ überhaupt zutrifft, denn durch Jahre hindurch ist auf den acht Seiten, die das Blatt umfaßt, von Hoesch nur in wenigen Absätzen auf der vorletzten Seite die Rede.

Die ersten Seiten von „Hütte und Schacht“ nehmen regelmäßig werksfremde Kommentare zur politischen und wirtschaftlichen Lage ein, die nur aus der Sicht der schweren Zeit nach dem ersten Weltkrieg zu verstehen sind. In Fortsetzungen abgedruckte Romane und gefühlsstarke Gedichte und Sprüche bilden das „unterhaltsame“ Gegengewicht. Dazu kommt in jeder Ausgabe der Titel „Drinnen und draußen“, unter dem aktuelle Nachrichten aller Art veröffentlicht werden; weiterhin nimmt man zum „Dortmunder Kunstleben“ und zu „Turnen und Sport“ Stellung. Erst an letzter Stelle taucht mit der Überschrift „Aus Hütte und Schacht“ die erste Verbindung zu Hoesch auf. Auf zunächst einer knappen Seite finden wir hier in stichwortartigen Sätzen einige personelle Meldungen aus dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch und von den Kaiserstuhlschächten.



Da werden zunächst drei oder vier Belegschaftsmitglieder mit mehr als 40 Dienstjahren unter dem Titel „Veteranen der Arbeit“ im Bild und in wenigen Textzeilen vorgestellt. Jubilare mit 25 Dienstjahren sind mit Namen genannt, und auch Geburten und Sterbefälle werden angeführt. Damit begnügen sich die ersten Ausgaben. Erst einige Monate später erweitern die Löhnungstage, die Werksprechstunden der „Unfallstation“ und einige Verlust- und Fundmeldungen den Hoesch-Teil.

Den Abschluß jeder Ausgabe des vierzehntäglichen erscheinenden Blattes bildet eine Inseratenseite, auf der Dortmund-Geschäfte werben. Auch die damalige Hoesch-Konsum-Anstalt bietet beispielsweise „Gute und preiswerte Lebensmittel, feinsten Frankfurter Apfelwein und Futter für Kleintierhalter“ an. Werksangehörige dürfen kostenlos kleine Anzeigen einrücken, in denen sie Wohnungen suchen oder einen gebrauchten Kinderwagen anbieten. Über das Geschehen in den Werken selbst erfahren wir nichts. Kein Wunder, denn alles, was in „Hütte und Schacht“ veröffentlicht wird – mit Ausnahme der eben beschriebenen Kleinmeldungen – stellt ein von der Eisen- und Stahlindustrie und vom Steinkohlenbergbau in Gelsenkirchen eingerichteter „Werkzeitungskreis“ zusammen. Alle großen Werke im Revier erhalten also die gleiche, in Gelsenkirchen hergestellte Werkzeitung, die sich nur durch den Untertitel und die beiden letzten Seiten mit den Kleinmeldungen und Inseraten von der Werkzeitung der anderen Unternehmen unterscheidet.

Die Krankenkasse machte den Anfang

Sieht man von diesem „Kopfteil“ der „Werkzeitung“ ab, so bleibt der – wenn auch magere – so doch werksbezogene – Hoesch-Teil übrig, in dem im Juli 1925 die erste Veröffentlichung erscheint, die man vielleicht einen zusammenhängenden Werksbericht nennen kann. Es ist der „Jahresbericht der Betriebskrankenkasse für das Jahr 1924“. Wir erfahren, daß von den 8200 Mitgliedern 307 im Monatsdurchschnitt krankfeierten, so daß der Krankenstand bei 3,8 v. H. lag (heute beträgt er etwa 5,8 v. H.). Aufschlußreich ist auch eine zwischen die Per-

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Herr Stefan Beder, Meister in der Maschinen-Abteilung, wurde geboren am 1. 2. 1868 zu Dortmund. Er trat am 26. 4. 1882 als Schlosserlehrling auf der Hütte ein und arbeitete später als Schlosser in der Reparaturwerkstätte. Am 1. 10. 1898 wurde er zum Obermaschinenführer befördert. Seit dem 1. Mai 1907 ist er Maschinenmeister in der Maschinen-Abteilung.



Herr Johann Thurn, Kontrollleur in der Ab-Abteilung 1, ist geboren am 2. 9. 1850 und eingetretten am 3. 10. 1877. In den langen Jahren seiner Tätigkeit auf der Hütte hat er noch nie krank ge-geleiert, nie unentschuldigt gefehlt und ist noch kein einziges mal zu spät zur Arbeit gekommen.



Herr Heinrich Stobbe, Oefenmann im Hammer-werk, geboren am 8. 9. 1861, begann seine Tätig-keit auf der Hütte als Zuschläger am 19. 7. 1881. Später wurde Herr Stobbe Hammermeister am 10. und 35. Jhr. Hammer. Zurzeit ist er als Oefen-mann tätig.

Den Veteranen ein herzliches Glückw!



Aus der Geschichte des „Eisen- und Stahlwerks Hoesch“.

I.

Die Gründung und früheste Entwicklung unseres Werks.



Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch, im Laufe der vergangenen 50 Jahre aus bescheidenen Anfängen zu einer der bedeutendsten Unternehmungen des Eisengewerbes herangewachsen, ist eine Schöpfung der Familie Hoesch. Die Geschichte dieses Geschlechtes, das seine Heimat im alten Herzogtum Limburg an der Westgrenze der heutigen Rheinprovinz hat, reicht bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurück. Schon im 17. Jahrhundert betätigten sich die Hoesch überwiegend in der Industrie. Jeremias Hoesch der Ältere (geboren 1668) betrieb noch die Erzeugung und Verarbeitung von Messing, aber schon sein Sohn wandte sich dem Eisengewerbe zu, für welches die günstigen Wald-, Erz- und Wasserhältnisse der Eifel die natürlichen Bedingungen abgaben. Das Gewerbe der Eisenerzeugung und -Verarbeitung hat dann bis zur Gegenwart das wirtschaftliche Leben der Familie maßgebend beeinflusst. Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erbaute Eberhard Hoesch (geboren 1758) ein kleines Werk an der Call im Gebiet der Eifelsgemeinde Montjoie mit einem Hochofen und einem Hammer und gab ihm den Namen Zweifallshammer. In seinem Besitz befand sich auch die um 1750 von Leonhard Hoesch (geboren 1684) erbaute Eisenschneidmühle in Schneidhausen bei Düren, welche Kegelisen, Draht, Messerisen, Ketten und Bandisen herstellte, und das vom Vater vererbte, ebenfalls an der Call gelegene Hüttenwerk Simonscall, das einen kleinen, mit Spitzbälgen betriebenen Hochofen, zwei Triebfeuer und einen Hammer hatte.

Nach dem Tode Eberhards (1811) übernahmen seine beiden Söhne Wilhelm und Eberhard die Eisenbetriebe; letzterer hatte schon mit 19 Jahren vorübergehend den Betrieb in Zweifallshammer geleitet. Im Jahre 1819 wurde die Firma Gebrüder Eberhard und Wilhelm Hoesch gegründet und im gleichen Jahre das kleine Hütten-

in Zweifallshammer mußten daher vorübergehend stillgelegt werden.

Um das Puddelverfahren kennen zu lernen, ging Eberhard 1823 nach England. Ihm gebührt das Verdienst, das neue Verfahren am Niederrhein eingeführt zu haben. Im folgenden Jahre baute er in Vendersdorf ein Puddel- und Schweißwerk, dazu ein Walzwerk und 1827 einen Hochofen, der als erster im Rheinland mit erwärmtem Gebäudewind arbeitete. Mitte der dreißiger Jahre erzeugte das Vendersdorfer Werk Winkel-, Stab- und Zentereisen, Koffstab- und Gittereisen. Einige Jahre später, im Jahre 1839, wurden in Vendersdorf die ersten Schienen für die Rheinische Eisenbahn gewalzt. Neben einer kleinen Lieferung der Firma Rema in Kasselstein bei Neuwied, welche die Bahn Nürnberg–Fürth baute, waren das die ersten Eisenbahnschienen, die auf dem Festland hergestellt wurden. Erhebliche Schienenaufträge wurden damals von den im Entstehen begriffenen deutschen Bahnen an die englische Eisenindustrie vergeben, da die englischen Schienen billiger waren und bei der Einfuhr nach Deutschland nur einen unbedeutenden Zoll zu tragen hatten. Erst als Mitte der vierziger Jahre in Amerika und Rußland großer Bedarf an Schienen auftrat und außerdem die deutschen Zölle erhöht wurden, konnten die deutschen Werke infolge besserer Preise wieder mit angemessenem Gewinn arbeiten. Jetzt baute Eberhard Hoesch in Elberfeld bei Aachen ein zweites, für die damalige Zeit musterträchtiges Puddel- und Walzwerk.

Im Jahre 1831 war der Bruder Wilhelm gestorben; Eberhard nahm daher in den vierziger Jahren seine Söhne und den wegen seiner Fähigkeiten, seiner sorgfältigen Ausbildung und seiner für die damalige Zeit unanerkannten Kenntnisse...

sonalmeldungen eingeschobene Steuertabelle, die die Steuerabzüge im Jahr 1925 darstellt. Nach ihr zahlten ledige oder verwitwete Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn 250 Mark monatlich nicht überstieg, 10 v. H. Steuern. Verheiratete Arbeitnehmer mit zwei Kindern mußten immer noch 6 v. H. ihres Einkommens an die Steuer abführen (zum Vergleich: ein Verheirateter mit zwei Kindern ist heute bis zu einem Einkommen von 600 DM steuerfrei).

Hoesch-Arbeiter verhüten Unfälle

Im September 1925 veröffentlichte die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft auf der zweiten Seite des Blattes 15 Namen von Arbeitern, die eine Geldprämie erhielten, weil sie Unfälle verhütet hatten. An den ersten beiden Stellen stehen zwei Hoesch-Mitarbeiter: 50 Mark erhielt der Anstreicher Wilhelm Trikojus für „umsichtige und erfolgreiche Hilfe, die er einem Mitarbeiter in höchster Gefahr des Absturzes von einer Hallenkonstruktion leistete“. Die gleiche Prämie erhielt der Apparatewärter Karl Kettler „für die mit eigener Gefahr verknüpfte Rettung eines Verunglückten aus einem Wind-erhitzer, in den Gas eingedrungen war.“

Keine Berichte aus dem Betriebsgeschehen – aber Werksgeschichte

Im selben Monat erscheint die erste halbseiten-lange Folge einer in vielen Fortsetzungen weitergeführten Hoesch-Geschichte unter dem Titel: „Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch“. Der erste Satz dieser historischen Darstellung lautet: „Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch, im Laufe der vergangenen 50 Jahre aus verschiedenen Anfängen zu einer der bedeutendsten Unternehmungen des Eisengewerbes herangewachsen, ist eine Schöpfung der Familie Hoesch.“ Der Verfasser dieser mit sehr viel Sorgfalt zusammengestellten Werksgeschichte ist nicht genannt.

„Bemerkenswertes aus den Unfällen...“

Die Unfallverhütung wird zumeist in fettgedruckten Reimen angesprochen: „Wer die Unfallverhütung verlacht, hat über den Sinn noch

nicht nachgedacht“ oder „Der Leichtsinn und der Übermut, verschulden manchen Tropfen Blut“. Im November 1926 erscheint über dieses Thema der zweite echte Werksbericht. Unter der Überschrift „Bemerkenswertes aus den Unfällen auf der Hütte von Januar bis August 1926“ kann der Leser einigen Tabellen und grafischen Skizzen entnehmen, daß im Jahr 1926 „0,32 Unfälle auf 10000 Arbeitsstunden“ entfielen (heute sind es 0,5). Ein halbes Jahr darauf – im Jahr 1927 – folgt wieder ein Bericht über die Arbeit der Unfallverhütungsabteilung; es ist der erste Bericht, dessen Verfasser – Dr.-Ing. H. Bitter – genannt wird.

10000 Mark für Haus mit Grundstück

Etwas wehmütig vergleicht man in einem Aufsatz über den Wohnungsbau die Baupreise von damals mit denen von heute. So kostete ein Einfamilienhaus mit „Küche, einem Zimmer, Spül-

HOESCH

WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESellschaft

14. Jahrgang Juli 1926 Nummer 9

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront





küche und Stallung im Erdgeschoß, zwei Zimmern und einer Kammer im Obergeschoß" mit zusammen etwa 80 Quadratmeter Wohnfläche einschließlich Bauplatz rund 10000 Mark. Heute würde allein das Haus zwischen 40000 bis 50000 DM kosten!

Nach zweieinhalb Jahren der erste Werksbericht

Erst zweieinhalb Jahre nach der Gründung der Werkzeitung erscheint der erste Bericht aus dem Betriebsgeschehen. Es war im August 1927, als H. Ottmar, der damalige Leiter der Thomasmühle, die Thomasschlackenverwertung in drei Fortsetzungen beschrieb. Im Februar 1928 folgt dann ein Aufsatz über die Energiewirtschaft des Hüttenwerks, und auch in den nächsten Jahren bleibt es dabei, daß höchstens ein- oder zweimal im Jahr ein Aufsatz über Metallurgie, die Entwicklung der Hoesch-Spundbohlen und einige wenige andere werksgebundene Themen erscheint.

Seit 1931: „Werkzeitung Hoesch-KölnNeuessen“

Auch an dem äußeren Bild der Zeitung ändert sich nichts bis zum Jahr 1931, als die Werkzeitung den neuen Titel „Werkzeitung Hoesch-KölnNeuessen“ erhält. Die Titeländerung, deren Anlaß ja die Vereinigung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch mit dem KölnNeuessener Bergwerksverein war, erfordert zum erstenmal einige grundsätzliche Sätze über den Aufbau des Werkes und über die Grundlagen der Arbeit bei Hoesch:

„Die seit rund zehn Jahren in enger Betriebs- und Interessengemeinschaft verbundenen Werke, der KölnNeuessener Bergwerksverein in Essen und das Eisen- und Stahlwerk Hoesch Aktiengesellschaft in Dortmund, sind auf

Grund der Generalversammlungsbeschlüsse vom 22. Dezember 1930 zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, so daß der bisher nur wirtschaftlich vollzogene Zusammenschluß nunmehr auch rechtlich zu einer Einheit erwachsen ist. Unter der Firma: „Hoesch-KölnNeuessen Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb“ sind die beiden verschmolzenen Werke seit Anfang dieses Jahres in einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte eingetreten. In der Verbindung der Kohle und des Eisens, der beiden Grundstoffe, auf welchen das industrielle Leben unseres rheinisch-westfälischen Industriebezirks beruht, in der noch engeren

▲ Diese alte Aufnahme zeigt das Hüttenwerk nach dem ersten Weltkrieg. Sie ist also aus der Zeit, als die erste Werkzeitung erschien

Zusammenfassung der menschlichen und finanziellen Kräfte beider Werke, in der Vereinigung ihrer reichen Rohstoffgrundlagen haben die maßgebenden Körperschaften die Gewähr für ein ferneres Gedeihen der Werke erblickt. Unsere Leser erhalten heute ihre Werkzeitung mit einem neuen Kopf, in welchem sich die vollzogene Vereinigung widerspiegelt. Möge der Zusammenschluß dazu beitragen, die gegen-

Werkzeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung



Zu bestellen sind zu richten: für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an Dr. Heine, Hoesch KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dortmund, für sämtliche Bergbaubetriebe an Ingenieur Heuser, Hoesch KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Stiechen

HKN

7. Jahrgang

11. April 1931

Nummer 78

Die seit rund zehn Jahren in enger Betriebs- und Interessengemeinschaft verbundenen Werke, der KölnNeuessener Bergwerksverein in Essen und das Eisen- und Stahlwerk Hoesch Aktiengesellschaft in Dortmund, sind auf Grund der Generalversammlungsbeschlüsse vom 22. Dezember 1930 zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, so daß der bisher nur wirtschaftlich vollzogene Zusammenschluß nunmehr auch rechtlich zu einer Einheit erwachsen ist.

Unter der Firma:

Hoesch-KölnNeuessen Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb

sind die beiden verschmolzenen Werke seit Anfang dieses Jahres in einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte eingetreten. In der Verbindung der Kohle und des Eisens, der beiden Grundstoffe, auf welchen das industrielle Leben unseres rheinisch-westfälischen Industriebezirks beruht, in der noch engeren Zusammenfassung der menschlichen und finanziellen Kräfte beider Werke, in der Vereinigung ihrer reichen Rohstoffgrundlagen haben die maßgebenden Körperschaften die Gewähr für ein ferneres Gedeihen der Werke erblickt.



wärtige Zeit schwersten Darniederliegens unserer heimischen Wirtschaft siegreich zu überwinden."

1944 erschien sie zum letztenmal

Erscheinungsform, Inhalt und äußere Gestaltung der Werkzeitung bleiben in den folgenden Jahren gleich. Nur langsam verringern sich die Abstände zwischen den Werksberichten. Doch wer sich aus den Angaben dieser Zeitung ein Bild des Konzerns, der Produktion und der Arbeit in den einzelnen Betrieben bilden wollte, bliebe hilflos auf der Strecke.

Das wird erst im Jahre 1938 anders, als die Werkzeitung noch einmal den Titel wechselt und mit dem doppelten Umfang von 16 Seiten einmal im Monat zu erscheinen beginnt. Seit dem März 1938 heißt die Zeitung – der veränderten Firmenbezeichnung entsprechend –: „Hoesch, Werkzeitung der Hoesch Aktiengesellschaft“. Von diesem Jahr an werden die Berichte aus dem Werksgeschehen zahlreicher, bis – sechs Jahre später, im Bombenhagel des Jahres 1944 – die alte Werkzeitung ihr Erscheinen einstellt.

Fast 20 Jahre lang hat also schon vor dem Ende des zweiten Weltkrieges eine „Werkzeitung“ die Werksgeschichte begleitet. Zweifellos hat es sich gelohnt, einmal zurückzublättern – zugleich aber kehrt der Leser, wenn er den letzten Band der alten „Werkzeitung“ zuschlägt, gewiß nicht ungern in die Gegenwart zurück.

„Westfalenhütte“ – erste Nachkriegswerkzeitung

Diese Gegenwart begann im Jahre 1949. Der Krieg war verloren, der Wiederaufbau schritt kräftig voran – da gab die Westfalenhütte als erstes deutsches Werk nach 1945 eine eigene Werkzeitung heraus. Damals, im März 1949, erschien sie zwar nur als vier Seiten umfassendes „Mitteilungsblatt“, dehnte und streckte sich aber bald zur „Westfalenhütte“, die in den zwölf Jahren ihres Bestehens oft einen Umfang von nicht weniger als 64 Seiten erreichte. Aber nicht nur der Umfang – auch der Inhalt war beispielhaft: Die „Westfalenhütte“, im Werk selbst im Zeichen der Mitbestimmung geschrieben und zusammengestellt, fand bei allen Mitarbeitern der Westfalenhütte und darüber hinaus auch in der Öffentlichkeit weithin Anerkennung. Seit 1961 erscheint sie in veränderter Form, eingeschlossen in WERK UND WIR.

Im Mittelpunkt steht die umfassende, objektive Unterrichtung

Im selben Geist wie die „Westfalenhütte“ erschien 1953 WERK UND WIR für alle Mitarbeiter des Hoesch-Bereiches. Nun steuerte keine Zentralstelle mehr unsere Werkzeitungen. Für beide war eine umfassende, objektive Unterrichtung der Mitarbeiter im Zeichen der Mitbestimmung unumgängliche Voraussetzung. Für ihre Gesinnung mag das Ziel stehen, das sich WERK UND WIR 1953 in der ersten Ausgabe gesetzt hat:

„Heute erscheint für alle unsere Mitarbeiter die erste Nummer einer neuen Werkzeitschrift, die aus dem Geiste der Verbundenheit von Mensch und Werk und in dem Bewußtsein gestaltet wurde, daß der Mensch im Mittelpunkt unseres betrieblichen Denkens stehen muß und steht. Sie trägt daher den Titel WERK UND WIR, um auch dadurch schon zum Ausdruck zu bringen, daß sie die lebendige Verbindung zwischen allen unseren Werken und Mitarbeitern noch enger gestalten und ein Mittel gegenseitiger Verständigung und Aussprache sein soll.“



WESTFALENHÜTTE AKTIENGESELLSCHAFT DORTMUND

MITTEILUNGSBLATT

Nr. 1

März 1949

1. Jahrgang

An unsere Belegschaftsmitglieder!

Der Vorstand der Westfalenhütte Dortmund AG. wird – beginnend mit der vorliegenden ersten Ausgabe – jeweils in der zweiten Woche eines Monats dieses Mitteilungsblatt herausgeben, um die Belegschaftsmitglieder laufend über betriebliche und verwaltungstechnische Aufgaben zu unterrichten. Wir halten uns für verpflichtet, unserer Belegschaft möglichst vielseitig und eingehend über das Werksgeschehen selbst und auch über unsere Sorgen und Hoffnungen, die ja jeden angehen, zu berichten. Andererseits bitten wir um rege Mitarbeit aus allen Belegschaftskreisen, um aus dieser Wechselwirkung heraus einen engen Kontakt aller Betriebsangehörigen zu schaffen und auch den Letzten am Wiederaufbau unseres Werkes mehr noch als bisher zu interessieren. Wir alle haben von der Erkenntnis auszugehen, daß nur durch weitgehendes Verständnis und gute Zusammenarbeit aller die bestehenden Schwierigkeiten überwunden werden können.

Der Betriebsrat
der Westfalenhütte
Dortmund AG.

Der Vorstand
der Westfalenhütte
Dortmund AG.

Die Entflechtung

Im Zusammenbruch zerbrach auch die kapitalistische Wirtschaft. Gemäß Anordnung der Militärregierung unterlagen die Vermögen der allgemeinen Verfügung Nr. 7 zu Gesetz 52 der Beschlagnahme. Die Wirtschaft war so weitgehend aus den Fugen geraten, daß nicht einmal mehr die Grundlagen für eine vernünftige Gesamtplanung gegeben waren. Als Treuhänder der Vermögen trat die North German Iron and Steel Control auf, die zu ihrer Unterstützung eine deutsche Verwaltung, und zwar die Treuhänder-

daß die Pächterin (Westfalenhütte) das Werksgelände des der Verpächterin (Hoesch) geböhrigen Werkes nebst den auf diesem Gelände befindlichen Betriebsanlagen pachtet, wozu auch die Einrichtungen (Wegerechte, Gleisanlagen, Gas- und Wasserleitungen, Kabel usw.) geböhren. Der Vertrag ist eine Uebergangsregelung für die Neuordnung der Industrien in der britischen Zone. Die Vereinbarungen enden mit dem Zeitpunkt, in dem die als Uebergangsregelung dienende Pachtung der Werksanlagen der



50 Hoesch AG Bergbau

2. 10. 1961 Gustav Schäfer, Hauer
Schacht Emil

40 Hoesch AG Bergbau

1. 8. 1961 Josef Zubrowski, Hauer
Schacht Emil

2. 10. 1961 August Engling, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

3. 10. 1961 August Feggeler, Fahrhauer
Schacht Fritz

4. 10. 1961 Ernst Bahr, Hilfszimmerhauer
Schacht Emil

5. 10. 1961 Theodor Hoffmann, Schießmeister
Schachtanlage Radbod

7. 10. 1961 Johann Klatt, Hilfsanschläger
Schachtanlage Radbod

7. 10. 1961 Albert Radtke, Zimmerhauer
Schachtanlage Radbod

9. 10. 1961 Heinrich Badziong, Hauer
Schachtanlage Radbod

14. 10. 1961 Wilhelm Engels, Hauer
Schacht Fritz

14. 10. 1961 Heinrich Mathey, kfm. Angestellter
Schachtanlage Kaiserstuhl

17. 10. 1961 Waldemar Bache, Abteilungssteiger
Schachtanlage Kaiserstuhl

17. 10. 1961 Friedrich Costa, Schießmeister
Schachtanlage Kaiserstuhl

17. 10. 1961 Heinrich Heiming, Masch.-Fahrhauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

21. 10. 1961 Kurt Schwanitz, Hauer
Schachtanlage Radbod

24. 10. 1961 Johann Heller, Hauer
Schacht Fritz

29. 10. 1961 Friedrich Händler, 1. Maschinist
Schacht Fritz

29. 10. 1961 Fritz Janusch, Schreiner
Schachtanlage Kaiserstuhl

30. 10. 1961 August Stossun, Abteilungssteiger
Schachtanlage Kaiserstuhl

Hoesch AG Westfalenhütte

1. 10. 1961 Friedrich Gries, Kesselwärter

1. 10. 1961 Heinrich Klingelhöfer, Sachbearbeiter

4. 10. 1961 Richard Hildebrandt, Kauenwärter

4. 10. 1961 Johann Trömer, Rohrschlosser

11. 10. 1961 Karl Brinkhoff, Normalspurlokfürer

11. 10. 1961 Johann Hirsch, Walzer

12. 10. 1961 Emil Klimpel, Unfallwart

18. 10. 1961 Friedrich Schmidt, Verzinkereiarbeiter

26. 10. 1961 Friedrich Moritz, Schmelzer

29. 10. 1961 August Kaiser, Sachbearbeiter

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

24. 10. 1961 Hugo Quick, Polierer

Maschinenfabrik Deutschland AG

31. 3. 1961 August Schunder, Revisor

1. 4. 1961 Hermann Frielingsdorf, Vorarbeiter

1. 10. 1961 Paul Severin, Konstrukteur

1. 10. 1961 Franz Steinberg, Vorzeichner

3. 10. 1961 Friedrich Klingelhöfer, Vorzeichner

25. 10. 1961 Willy Grolla, Dreher

Schwinn AG

4. 10. 1961 Hugo Seib, Fräser

25 Hoesch AG Bergbau

1. 10. 1961 Willi Brungs, Anschläger
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

1. 10. 1961 Otto Machentanz, Ausbauhelfer
Schachtanlage Kaiserstuhl

2. 10. 1961 Kurt Gansohr, Anschläger
Schacht Emil

5. 10. 1961 Heinz Kroll, Hauer
Schacht Fritz

8. 10. 1961 Günter Bartsch, kfm. Angestellter
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

8. 10. 1961 Hubert Wolmerath, Hauer
Schacht Fritz

9. 10. 1961 Paul Oelkrug, Hauer
Schachtanlage Radbod

10. 10. 1961 Herbert Kampmann, Schweißer
Schachtanlage Radbod

12. 10. 1961 Hermann Bartsch, Obermeister
Schacht Carl

12. 10. 1961 Karl Kampmann, Kettenzieher
Schachtanlage Kaiserstuhl

12. 10. 1961 Bernhard Teigel, Maschinenhauer
Schachtanlage Radbod

13. 10. 1961 Herbert Krause, Hauer
Schachtanlage Radbod

15. 10. 1961 Heinrich Könnicke, Ausbauhelfer
Schachtanlage Radbod

15. 10. 1961 Martin Obst, Hauer
Schachtanlage Radbod

16. 10. 1961 Heinz Arnold, Maschinist
Schacht Emil

16. 10. 1961 Peter Weirich, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

19. 10. 1961 Ferdinand Grasshoff, Kraftwerksarbeiter
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

20. 10. 1961 Heinrich Busskamp, Schweißer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

20. 10. 1961 Otto Ridlewski, Hilfszimmerhauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

20. 10. 1961 Ewald Scholl, Tafelführer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

21. 10. 1961 Fritz Schneider, Hauer
Schachtanlage Kaiserstuhl

22. 10. 1961 Thaddäus Blaszak, Gedingeschlepper
Schachtanlage Kaiserstuhl

23. 10. 1961 Alex Jäckel, Hauer
Schacht Fritz

23. 10. 1961 Theodor Kopp, Hauer
Schacht Fritz

23. 10. 1961 Heinrich Krinetzki, Reviersteiger
Schacht Fritz

23. 10. 1961 Kurt Trox, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

26. 10. 1961 Karl Bethke, Ausbauhelfer
Schachtanlage Radbod

26. 10. 1961 Theodor Dubicky, Ausbauhelfer
Schachtanlage Radbod

26. 10. 1961 Otto Plischke, Ausbauhelfer
Schacht Fritz

26. 10. 1961 Heinrich Pries, Anschläger
Schachtanlage Radbod

28. 10. 1961 Rudolf Buck, Koksmeister
Schachtanlage Kaiserstuhl

28. 10. 1961 Fritz Handel, Maschinist
Schacht Emil

28. 10. 1961 Joseph Schulte, Maschinist
Schachtanlage Kaiserstuhl

29. 10. 1961 Bernhard Botterbrodt, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

30. 10. 1961 Alfred Sengotta, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

31. 10. 1961 Johann Adamski, Zimmerhauer
Schachtanlage Radbod

31. 10. 1961 Albert Steininger, Hauer
Schachtanlage Radbod

Hoesch AG Westfalenhütte

7. 9. 1961 Erich Goritz, Kesselwärter

1. 10. 1961 Heinrich Knieborg, 1. Mann am Dressiergerüst

1. 10. 1961 Gerhard Marienfeld, Dreher

1. 10. 1961 Fredi Mielke, Gasleitungsreiniger

2. 10. 1961 Willi Baltes, Werkschutzmann

2. 10. 1961 Gustav Zimmermann, Maurermeister

6. 10. 1961 Erich Rüping, Krankenkassenangestellter

7. 10. 1961 Johann Liebchen, Klempner

12. 10. 1961 Josef Radtke, Magazinarbeiter

12. 10. 1961 Josef Zajdowicz, Transportarbeiter

16. 10. 1961 Alexander Bilinski, Schmierer

16. 10. 1961 Gustav Strükmann, Maschinist

17. 10. 1961 Josef Kruczkowski, Walzmeister

17. 10. 1961 Herbert Langer, Walzenbauer

20. 10. 1961 Bernhard Schüth, Elektroschlosser

23. 10. 1961 Hermann Lepa, Dreher

26. 10. 1961 Karl Swierkot, Sachbearbeiter

31. 10. 1961 Johann Milpauer, kfm. Angestellter

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

2. 10. 1961 Heinrich Heinemann, Warmwalzer

Schmiedag AG

11. 10. 1961 Hermann Machelett, Masch.-Einrichter
Werk Grüntal

12. 10. 1961 Matthias Britz, Presser
Werk Lange

13. 10. 1961 Hubert Schneider, Schlosser
Werk Grüntal

15. 10. 1961 Hermann Husermann, Dreher
Werk Grüntal

21. 10. 1961 Wilhelm Börner, Presser
Werk Lange

21. 10. 1961 Walter Lückner, Kugeldrucker
Werk Grüntal

22. 10. 1961 Heinrich Butterweck, Vorarbeiter
Werk Lange

22. 10. 1961 Otto Seikat, Schmied
Werk Grüntal

Schmiedag AG, Werk Ruegenberg Olpe

20. 10. 1961 Hermann Stahl, Werkzeugdrehler

Maschinenfabrik Deutschland AG

1. 10. 1961 Wilhelm Goldkamp, Konstrukteur

31. 10. 1961 Wilhelm Laabs, Anstreicher

Trierer Walzwerk AG

6. 10. 1961 Fritz Weber, Glüher
Werk Langerfeld

Becke-Prinz GmbH

30. 10. 1961 Artur Fuhl, Masch.-Arbeiter
Werk Dortmund

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH

9. 10. 1961 Johann Czarkowski, Lagerarbeiter

WERK *und* WIR

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter
der Hoesch Aktiengesellschaft. Her-
ausgeber: Hoesch Aktiengesellschaft,
Dortmund.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktien-
gesellschaft: Dr. jur. Harald Koch. Redaktion: Erhard Jahn
und Rolf Gröting. Anschrift der Redaktion: Dortmund,
Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 294/
0822 123. Grafische Gestaltung: Karl-Georg Schmidt,
Dortmund. Titel- und Rückseite: Erich Kreuzner, Dort-
mund. Druck: DuMont Presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktien-
gesellschaft Ausgabe WESTFALENHÜTTE, Seiten
[1] bis [32]: Walter Hölkeskamp. Redaktion: Johannes
Hoischen. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhard-
straße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 123/0822 294.
Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes honorarfrei gegen
Quellenangabe und zwei Belegexemplare gestattet, aus-
genommen die im Inhaltsverzeichnis mit ■ gezeichneten
Berichte und die Beiträge auf dem Werkdruckblatt.
WERK UND WIR erscheint monatlich und wird kostenlos
an alle Belegschaftsmitglieder abgegeben.

Bildnachweis: Alle Zeichnungen sind Hoesch-Kalendern ent-
nommen; Ulrik Schramm, Feldafing, Obb., hat sie angefertigt.
Schwarz-Weiß-Aufnahmen: Kampmann, Korte, Kreuzner, Stein-
furth, alle Dortmund, und Werks- und Privataufnahmen.



Foto-Wettbewerb

Unser Foto-Wettbewerb läuft ständig. Alle Hoesch-Mitarbeiter können an ihm teilnehmen. Die Motive sind freigestellt. Die Mindestgröße der eingesandten Abzüge soll 9×12 Zentimeter betragen.

- ① Jakob André
Hoesch AG Bergbau
- ② Hermann Hoyer
Hoesch AG Bergbau
- ③ Helga Henke
Hoesch AG Westfalenhütte
- ④ Ewald Döbeling
Trierer Walzwerk AG
- ⑤ Eduard Podemski
Hoesch AG Westfalenhütte



①



⑤



②



③



④

